

Miteinander

Das Magazin der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH



Mitten in der Gemeinde

Vom Perspektivenwechsel
in der Behindertenhilfe zu
einem neuen Grundkonzept

Juni 2012

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen die erste Ausgabe von MITEINANDER, dem neuen Magazin der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe, präsentieren zu können.

Die Dienste und Einrichtungen der St. Raphael CAB sind Tag für Tag Partner von über 1.500 Menschen mit und ohne Behinderung. Wo Menschen zusammenkommen und arbeiten, wo Menschen wohnen und sich wohlfühlen, werden Geschichten erlebt und erzählt. In MITEINANDER bringen wir Ihnen diese Erlebnisse näher, stellen Ihnen unsere Arbeit und aktuelle Trends und Entwicklungen in der Alten- und Behindertenhilfe vor. Die Arbeit mit und für Menschen ist immer eine Begegnung. Begegnung ist Leben.

„Mitten in der Gemeinde“ lautet der Themenschwerpunkt dieser Ausgabe von MITEINANDER. Die Stärkung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung ist Teil unserer eigenen Geschichte. Wir möchten Menschen mit Behinderung in ihrem Wunsch- und Wahlrecht unterstützen und individuelle Wohn- und Arbeitsformen ermöglichen.

Es freut uns, darüber berichten zu können, dass der Ausbau ambulanter und dezentraler Angebote für uns bereits eine Tradition hat. So wurde beispielsweise schon 1988 die erste „Außenwohngruppe“ in Mayen eröffnet. Diesen Weg haben und werden wir konsequent weiter verfolgen.

Ihnen viel Freude beim Lesen unserer ersten Ausgabe von MITEINANDER.

Ihr Jörg Klärner



Jörg Klärner - Geschäftsführer St. Raphael CAB



TITELTHEMA

- 4 Mitten in der Gemeinde

CAB INFOS

- 12 Unsere Wege - Unsere Ziele
- 13 Referentenwechsel im DiCV
- 13 MITEINANDER - neues Magazin
- 14 Fantasie der Liebe



INNEHALTEN

ALTENHILFE



- 18 **Im Fokus: Ausbildungsberufe**
- 20 Hospizinitiative Wittlich
- 21 Mayener Klösterchen wird schöner
- 22 30 Jahre St. Wendelinus
- 22 AZ Mittelmosel stellt sich vor

BEHINDERTENHILFE



- 24 **Im Fokus: Jubiläen**
- 26 Teilhabe am Gemeindeleben
- 28 Ferienspaß mit den Ambulanten Diensten
- 28 Erfolg auf der Werkstätten:Messe
- 30 Mehr Teilhabe in Maria Grünewald
- 31 Begegnung mit dem Weihbischof
- 32 Selbstbestimmt zu Hause leben
- 33 Xtern erfreut sich großer Beliebtheit
- 34 Kunstprojekt wird fortgesetzt
- 34 Duales Studium in Maria Grünewald
- 35 Angehörigentreff
- 36 Teilhabekonzept in Leichter Sprache
- 37 LISA ist umgezogen
- 38 Ergotherapieaum mit viel Platz
- 40 Feierliche Einweihung neuer Räume
- 41 Märchenfiguren im Grünewald

AKTIV IM ALLTAG

- 42 Gold und Silber im Schwimmen
- 43 Regionalentscheid im Basketball
- 45 Begegnungen im Kreishaus

TERMINE UND AUSBLICK



IMPRESSUM

Magazin der St. Raphael Caritas
Alten- und Behindertenhilfe GmbH

Redaktion:

Angela Spitzlei, Markus van der Vorst,
Sarah Müller, Frank Conrady, Ralf
Juchem

Satz und Druck:

Caritas Werkstätten St. Anna, Ulmen

Fotos: Archiv der St. Raphael CAB

Titelfoto: Angela Spitzlei

Zu sehen ist: Annika Bork

Das Magazin erscheint zweimal im Jahr.
Veröffentlichte Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Nach-
druck, Vervielfältigung oder Übersetzung
nur mit vorheriger schriftlicher Geneh-
migung des Herausgebers. Namentlich
gekennzeichnete Beiträge geben nicht
in jedem Fall die Meinung der Redaktion
wieder.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos kann keine Gewähr übernom-
men werden.

Herausgeber:

St. Raphael Caritas
Alten- und Behindertenhilfe GmbH,
Ludwig-Erhard-Str. 17, 56727 Mayen,
Telefon: 0 26 51 / 49 68 - 0,
www.st-raphael-cab.de



Mitten in der Gemeinde

„Ambulantisierung und Dezentralisierung“ – vom Perspektivenwechsel in der Behindertenhilfe zu einem neuen Grundkonzept

Paradigmen beruhen auf einem zeitgebundenen Verständnis von Wirklichkeit. Eine Umbildung dieses Wirklichkeitsverständnisses löst sie ab, indem sie durch neue Grundkonzeptionen ersetzt werden.

Ein Paradigmenwechsel kann auch als Perspektivenwechsel, Wertewandel und als Neu- und Umorientierung in der Fachdiskussion betrachtet werden.

Der aktuelle Stand des Paradigmenwechsels in der Behindertenhilfe, von der Versorgung hin zur Unterstützung und Assistenz, wird durch die Leitprinzipien der Teilhabe und Inklusion geprägt und wird im SGB IX seit 2001 ausgedrückt. Demnach ist es erklärtes Ziel der Hilfen für Menschen mit Behinderung, die selbstbestimmte Lebensführung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen.

Selbstbestimmte Teilhabe setzt voraus, dass Menschen mit Behinderungen konsequent als gleichberechtigte Bürger gesehen werden. Nicht mehr die Fürsorge steht im Mittelpunkt, sondern die Verbesserung des Zugangs zu allen materiellen, kulturellen und sozialen Möglichkeiten der Gesellschaft. Die Leistungen der Eingliederungshilfe sind dementsprechend personenorientiert statt institutionenorientiert auszugestalten.

Seit dem 26. März 2009 ist die UN-Konvention über die Rechte der

Menschen mit Behinderungen für Deutschland verbindlich. Die UN-Behindertenrechtskonvention stellt einen Meilenstein in der Behindertenpolitik dar, indem sie den Menschenrechtsansatz einführt und das Recht auf Selbstbestimmung, Partizipation und umfassenden Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen formuliert sowie eine barrierefreie und inklusive Gesellschaft fordert. Doch nicht erst jetzt bestehen Umsetzungs- und Handlungsbedarfe in vielen Bereichen.

Der Ausbau ambulanter und dezentraler Angebote in der Behindertenhilfe hat zum Ziel, alle Hilfen für Menschen mit Behinderung regional integriert in den regulären Lebens-, Lern-, Wohn- und Arbeitsfeldern vorzuhalten.

Die Hilfen sollen nicht mehr zentral durch überregionale Einrichtungen der Behindertenhilfe gewährt werden. Der Modernisierungsprozess ermöglicht Wohnformen, weitergehende



Hilfen und Dienste für Menschen mit Behinderung außerhalb zentraler Versorgungsstrukturen in der Gemeinde. Regionalisierung formuliert den aktuellen Anspruch, alle Unterstützungsangebote wohnortnah anzubieten

und richtet sich somit auf die vorhandenen Sozialräume aus. Hierfür muss jede Region eine entsprechende soziale Infrastruktur vorhalten können, um Hilfen und Dienste vernetzen zu können.

Im Jahr 2000 existierten in der BRD 4.107 Wohnheime mit 160.346 Plätzen, bei einer durchschnittlichen Größe von 39 Plätzen. Bereits 2003 wurden 5.118 Wohnheime mit 178.924 Plätzen gezählt, mit einer →



In einem Interview erzählen Horst Müller und Stefanie Krauth von ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit dem Dezentralisierungsprozess.

Im November 2010 sind Horst Müller und Stefanie Krauth mit ihrem gesamten persönlichen Mobiliar und ihrer restlichen Habe vom Wohnheim St. Cyriakus in Mendig in die für sie neue Wohnform „Haus Trimborn“ in Mayen gezogen. Ausschlag hierfür gab die schrittweise Dezentralisierung des Wohnheims St. Cyriakus. Durch diesen Umstand ergab sich auch die Möglichkeit für Horst Müller und Stefanie Krauth, nach Mayen umzuziehen.

Frau Krauth, Herr Müller, wie haben Sie diesen Umzug erlebt?

H. Müller: Ich habe den Umzug mit viel Freude erlebt. Ich war froh, als es endlich los ging und ich meine Siebensachen packen konnte.

St. Krauth: Es hat mit gut gefallen. Ich habe viel Unterstützung von meiner Familie bekommen.

Wie gefällt Ihnen das Haus und die neue Umgebung?

H. Müller: Gut! Das Haus ist schön und groß. Besonders gefällt mir mein eigenes Zimmer. Die Stadt Mayen finde ich auch gut. Ich gehe gerne mit in die Stadt spazieren und einkaufen.

St. Krauth: Ich finde das Haus schön. Vor allem habe ich viel Platz.

Mit Ihnen sind 11 Bewohner ins „Haus Trimborn“ gezogen. Einige Bewohner waren Ihnen schon bekannt, einige weniger. Wie klappt das Zusammenleben?

H. Müller: Alles OK. Es gibt keinen Krach.

St. Krauth: Ich verstehe mich mit allen Mitbewohnern gut. Es gibt viel zu lachen.

Welchen Aufgaben bzw. Freizeitaktivitäten gehen Sie gerne nach?

St. Krauth: Hauswirtschaftliche Dinge machen mir Spaß, besonders Küchenarbeit. Es gibt immer viel zu tun.

H. Müller: Ich fahre gerne mit dem Mitarbeiter Lebensmittel einkaufen. Vorher wird immer ein großer Einkaufszettel geschrieben und dann fahren wir ins Geschäft. Der Einkaufs-

wagen ist immer voll bis oben hin. Das finde ich gut. Ansonsten gehe ich gerne spazieren und höre viel Musik.

Zum Standort Mayen gehört auch das „Haus an der Nette“ und seine Bewohner. Wie sind Ihre Eindrücke?

H. Müller: Silvester und Karneval haben wir alle zusammen gefeiert. Das hat Spaß gemacht. Sie sind alle sehr nett.

St. Krauth: Das Haus ist schön. Verschiedene Bewohner kommen öfters mal zu Besuch und trinken Kaffee mit uns. Das finde ich gut.

Gibt es noch Dinge, die Ihnen nicht gefallen oder die besser gemacht werden können?

H. Müller: Ja! Der Garten hinter dem Haus muss mal gemacht werden. Dann können wir bald grillen. (Anm. d. Red.: Der Garten wurde mittlerweile neu gestaltet, eine Grillmöglichkeit besteht.)

St. Krauth: Nein! Alles OK.

Vielen Dank für das Interview! ■

Frank Conrady

Caritas Zentrum

Wir wohnen in einem neuen „Haus“

UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen

Obwohl die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen bei vielen Tagungen diskutiert wird, ist das seit 26. März 2009 auch in Deutschland geltende sehr komplexe Werk in weiten Teilen der Bevölkerung noch längst nicht bekannt, geschweige denn angekommen. Deshalb freue ich mich als Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz, wenn über diese Menschenrechtskonvention diskutiert und diese natürlich auch umgesetzt wird.



Ottmar Miles-Paul

Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz

Was sich in den 50 Artikeln der Konvention nicht so einfach liest, lässt sich kurz so zusammenfassen: Behinderte Menschen sollen so leben können, wie alle anderen auch – mittendrin und von Anfang an! Das ist auch ein Slogan der rheinland-pfälzischen Landesregierung und beschreibt den Menschenrechtsansatz der UN-Behindertenrechtskonvention.

Und genau darum geht es meines Erachtens bei der Umsetzung der Konvention, dass nämlich jede und jeder in seinem Bereich genau hinschaut und die Veränderungen vorantreibt, die nötig sind,

- dass behinderte Kinder und Jugendliche gemeinsam mit nichtbehinderten Menschen aufwachsen, in die gleiche Kindertagesstätte sowie zusammen zur gleichen Schule gehen können
- dass behinderte Menschen mitten in der Gemeinde leben und dabei zwischen verschiedenen Wohn- und Unterstützungsformen wählen können,

- dass behinderte Menschen Möglichkeiten bekommen, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit nichtbehinderten Menschen zusammenarbeiten und ihr Geld verdienen zu können und
- dass behinderte Menschen in der Freizeit, beim Sport oder bei kulturellen Angeboten gleichberechtigt und barrierefrei mitten in der Gemeinde teilnehmen und mitwirken können.

Das sind große Herausforderungen für die unterschiedlichsten Akteure, aber auch eine lohnende Aufgabe, denn letztendlich profitieren wir alle davon, wenn unsere Gesellschaft vielfältig, gleichberechtigt und barrierefrei ist. Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat bereits im März 2010 einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention vorgelegt. Ich hoffe nun, dass viele Organisationen und Menschen den Staffelstab aufnehmen und selbst Aktionspläne bzw. Aktivitäten zur Umsetzung der Konvention in ihrem Bereich entwickeln. Packen wir's an!
www.un-konvention.rlp.de ■

durchschnittlichen Größe von 35 Plätzen. Als Trend gilt, dass die Ausweitung der Plätze weiter zunimmt, aber die Wohnformen insgesamt immer kleiner werden. Eine Bauförderung durch das Land oder durch Aktion Mensch wird heute nur noch bis zu einer maximalen Platzzahl von 24 bewilligt.

Die „Zielvereinbarung Wohnen zur Stärkung gemeindenaher Wohn- und Unterstützungsformen für behinderte Menschen in Rheinland-Pfalz“ des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit unterstreicht das Wunsch- und Wahlrecht im Hinblick auf eine gemeindeintegrierte, dezentrale Wohnform. Eine besondere Herausforderung besteht darin, Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in diesen Prozess mit einzubeziehen. Es muss sichergestellt werden, dass schützende, jedoch nicht isolierende dezentrale Wohnformen im sozialen Nahraum erschlossen werden.

Den Trägern der Behindertenhilfe kommt eine besondere Verpflichtung zu, sie müssen ihre Leistungen unter Einbeziehung aller Ressourcen und Netzwerke flexibler gestalten, ohne an Dienstleistungsqualität einzubüßen.

Hieran knüpft auch der Auftrag an die Politik und die Gesellschaft an, die aufgefordert sind, sich nicht nur in Begrifflichkeiten zu erklären, sondern ihre Bereitschaft zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Gemeinwesen aktiv zu leben. ■

Janine Schwall

Erste eigene Wohnung

Dieser Wunsch wurde für Nicole Theisen durch den Ambulanten Dienst zur Wirklichkeit



Nicole Theisen in ihrer eigenen Wohnung in Cochem-Brauheck

Schon seit langer Zeit hegte sie diesen Wunsch und der ambulante Dienst Cochem-Zell unterstützte sie tatkräftig in diesem Unterfangen – sei es mit anfänglichen Selbständigkeitstrainings, dem Suchen einer geeigneten Wohnung und Möbeln, bis hin zum Umzug und der jetzigen Unterstützung in den eigenen vier Wänden. Ermöglicht wird diese Hilfe von der Kreisverwaltung Cochem-Zell, welche über die Auszahlung des persönlichen Budgets die notwendigen Wohnassistenzeleistungen finanziert.

Unterstützung benötigt die junge Frau vor allem bei Einkäufen, dem Umgang mit Geld, Arztbesuchen und administrativen Angelegenheiten. Hauswirtschaftliche Hilfe benötigt sie nur selten, da sie dies bereits in ihrem Elternhaus lernen konnte.

Frau Theisen ist sehr glücklich, dass sie ihr Ziel erreicht hat und fühlt sich in Cochem-Brauheck, nahe der Stadt und ihrer Arbeitsstelle, sehr wohl. ■

Jasmin Probst

Dezentralisierung in unseren Einrichtungen vor Ort

Ein lang andauernder Veränderungsprozess mit kontinuierlicher Weiterentwicklung.

Dezentralisierung ist kein moderner oder neu kreierter Begriff, sondern lange bevor er die zurzeit gesellschaftliche und politische Beachtung fand, gab es seit Mitte der 80er Jahre Einrichtungen und Heime, die mit der Eröffnung von den damals sogenannten „Außenwohngruppen“ versucht haben, unabhängig und außerhalb der (Sonder)-Welt Heim, Menschen mit Behinderung Wohn- und Lebensraum zur Verfügung zu stellen.

MENDIG/WITTLICH. Das Caritas Zentrum in Mendig ist von Beginn an als eine Einrichtung konzipiert, deren Blick auf die Weiterentwicklung fokussiert und

damit „durchlässig“ ist. Es gibt nicht einen einmal gewählten passenden Wohn- und Lebensbereich. Sowohl die Betreuungskonzepte als auch die Wohnräume orientieren sich an den Bedürfnissen, den Fähigkeiten, dem jeweiligen Unterstützungsbedarf sowie den Entwicklungsmöglichkeiten der jeweiligen Person. Zu den Anfangszeiten hatten viele Bewohner bei ihrer Aufnahme bereits eine lange Heimkarriere in Großeinrichtungen oder den damaligen Langzeitbereichen der Psychiatrien in ihren Lebensläufen zu verzeichnen. Viele wurden aufgrund ihres schwierigen, herausfordernden Verhaltens von Tür zu Tür gereicht. Im Caritas Zentrum in Mendig sowie in Maria Grünewald in Wittlich hat die St. Raphael CAB Orte, die Heimat für diese Menschen geworden sind sowie die Möglichkeit geben, ihre Individualität positiv zu entwickeln. →



Caritas Zentrum:

Die erste Außenwohngruppe „Haus Trimborn“ für 12 Personen in Mayen wurde eröffnet.

1985

1988

1990

Auf dem Weg in die Gemeinde

Wo wirkt unsere Gesellschaft faktisch ausgrenzend? Was wünschen die von Behinderung Betroffenen partizipativ? Was wirkt in der Hilfestaltung inklusionsfördernd?

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert in Artikel 19 „die volle Einbeziehung in die Gemeinschaft und Teilhabe an der Gemeinschaft“ durch die Vertragsstaaten zu gewährleisten. Menschen mit Behinderung sollen wählen können, wo und mit wem sie leben wollen. Sie sind nicht verpflichtet, in besonderen Wohnformen zu leben. Gemeindefähige Dienstleistungen und Einrichtungen für die Allgemeinheit sollen Menschen mit Behinderung auf gleichberechtigter Grundlage zur Verfügung stehen. Ein erster Schritt auf dem Weg in die Gemeinde ist im Lebensbereich Wohnen an vielen Orten gemacht. Wenn für Menschen mit Beeinträchtigung das Leben in dezentralisierten Wohnformen oder ambulant betreuten Wohnformen mehr und mehr Normalfall wird, muss der betreffende Sozial-

raum, d.h. verkürzt gesagt die Beziehungen in der Nachbarschaft, stärker in Augenschein genommen werden. Wie können Bürger mit Behinderung ihren Weg finden in die Gemeinde, in dem sie deren Angebote nutzen, und wie können bürgerschaftlich engagierte Menschen in Kontakt treten zu Bürgern mit Beeinträchtigungen? So kompliziert die Fragen, die die Behindertenrechtskonvention uns aufgibt, auf den ersten Blick erscheinen, so vielfältig sind die konkreten Antworten. An dieser Stelle setzt die Projektidee des Lokalen Teilhabekreises an. Im Teilhabekreis sind Menschen mit und ohne Behinderung sowie die sie unterstützenden Einrichtungen und Dienste gemeinsam vor Ort für Teilhabe aktiv. So bietet die Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP) mit einem Handlungskonzept zum Empowerment im Gemeinwesen, „die Chance in der Gemeinde, eine Bürgerplattform – den Lokalen Teilhabekreis, da wo sie fehlt, aufzubauen. Je mehr solche Auseinandersetzungen von gegenseitigem

Respekt und Achtung in Vereinen, Organisationen und Nachbarschaften geprägt sind, umso vielfältiger werden Verwirklichungschancen von Menschen mit Behinderung. Wenn Sie mehr über den Lokalen Teilhabekreis wissen wollen: Lesen Sie das Heft CBP-Spezial 2 „Am Leben in der Gemeinde teilhaben - Lokaler Teilhabekreis“. Das gibt es in leichter Sprache und schwerer Sprache. Weitere Informationen erhalten Sie bei den Teilhabekreisen der St. Raphael CAB „Mendig verbindet“ und „Mayen verbindet“ sowie auf der Internetseite: www.lokale-teilhabe-kreise.de ■



Frank Pinner

CBP – Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V.
frank.pinner@caritas.de
www.cbp.caritas.de



Maria Grünewald:

Hier gründete man die erste dezentrale Wohneinheit in einem angemieteten Haus in Wittlich für zwei Frauen und zwei Männer.



Caritas Zentrum:

Nach längerer Renovierungszeit konnte das „Haus Kröll“ in Mendig von 8 Frauen und Männern bezogen werden.

Doch dies ist nur die Grundlage zur Bildung zwischenmenschlicher Beziehungen in einem entwicklungsförderndem Klima, in dem jeder mit der notwendigen Unterstützung seine vorhandenen Ressourcen entwickeln kann.

Mit der notwendigen Weiterentwicklung in Wohneinheiten „Mitten in der Gemeinde“ ermöglichen und verpflichten wir unsere Bewohner, entsprechend ihren Ressourcen an den Entscheidungen der wichtigen Dinge ihres Lebens mitzuwirken, beziehungsweise diese so weit wie möglich eigenständig zu gestalten. Dieser Sichtweisen-Wechsel war für die meisten Bewohner als auch für die Mitarbeiter eine ganz neue Erfahrung.

Seither geht es darum, die Bewohner mit ihren Fähigkeiten ernst zu nehmen, diese zu würdigen, aber gleichzeitig nicht überzuversorgen und

damit unmündig zu machen. Bewohner merken sehr schnell, dass Wohnen in dezentralen Wohneinheiten kein Urlaub mit Vollpension ist, sondern Tag für Tag ein Stück Lebensarbeit darstellt. Nicht mehr und nicht weniger. So verstehen wir Normalität und Lebensbewältigung.

Die Rolle des Mitarbeiters verändert sich ebenfalls. So wird aus dem „Erlediger“ ein „Lebensbegleiter“, der Unterstützungsprozesse so anregt, dass Bewohner in die Lage versetzt werden, Dinge eigenständig und möglichst selbstbestimmt zu tun. Dies ist eine mühsame, jedoch lohnenswerte Arbeit und ein andauernder Veränderungsprozess für alle Beteiligten.

Für die Frauen und Männer, die den Schritt in ein selbstständiges Leben in der Stadt bereits gegangen sind, ist dies schon Alltag geworden. Einkäufe, Arztbesuche, Abholen von Medikamenten in der Apotheke, Kontakte in der Kirchengemeinde, Besuche von Freunden und Arbeitskollegen haben ihre Orientierung im städtischen Umfeld erweitert. →



Caritas Zentrum:

Das „Haus an der Netze“ in Mayen konnte bezogen werden. Es bietet Wohn- und Lebensraum für acht Frauen und Männer.

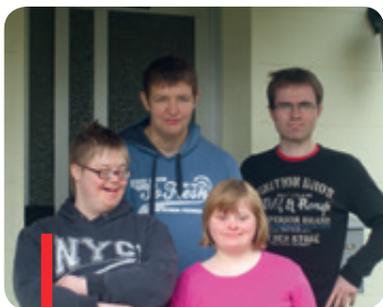
Eine weitere Mendiger Wohnung mit Platz für drei Personen wurde angemietet.



Caritas Zentrum:

Das schön renovierte Haus „Vis à Vis“ in Mendig bietet Heimat für 5 Frauen und Männer.

Außerdem wurde ein kleines Mendiger Wohnhaus angemietet, das als Einzelwohnen konzipiert ist.



Maria Grünewald:

In Wittlich wurde die erste Immobilie käuflich erworben und entsprechend den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner (zwei Frauen, zwei Männer) gestaltet.

Maria Grünewald:

In verschiedenen Gebäuden der Einrichtung wurden zwei Wohnappartements geschaffen, welche den Nutzern ermöglichen, individuelles Wohnen zu trainieren bei gleichzeitiger Anbindung an gegebene Unterstützungsstrukturen der Einrichtung.

2002

2004

2006

2009

2010

Einige können inzwischen viele dieser Erledigungen alleine durchführen, andere brauchen nach wie vor die Begleitung und Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese sind täglich im Haus und flexibel immer dann, wenn auch die Frauen und Männer zu Hause sind. Des Weiteren am Morgen, bevor sie zur Arbeit gehen, am Abend und an arbeitsfreien Tagen.

Manche Bewohner nahmen sofort und mit Enthusiasmus und Begeisterung diese neuen Wohnangebote an. Andere zeigten sich anfangs eher skeptisch und ängstlich vor dem Neuen und Unbekannten. Vertrauensbildende Maßnahmen und fachliche Begleitung – wie z. B. Gesprächsangebote, Besuche in den Häusern in der Stadt, Probewohnen, Informationsveranstaltungen etc. – ermu-

tigten die „Skeptiker“, diesen Schritt aus dem stationären Bereich in die dezentralisierte Wohnform zu wagen.

Jetzt – nach einer Eingewöhnungszeit und einer Orientierungsphase – sind die Frauen und Männer sehr glücklich, in der Stadt, z.B. in Wittlich, zu wohnen. „...man ist schnell auf der Kirmes oder in der Schlossgalerie“, zählt die 20jährige Viola Schuhmacher die Vorteile auf und Sandra Baron ergänzt: „Man kann alleine einkaufen gehen oder in die Krankengymnastik. Man hat einfach mehr Auswahl und Freiheit.“

Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis, von dem aus heutiger Sicht jeder einen Vorteil hat. Die Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich akzeptiert und angenommen, was ihre Lebensqualität enorm gesteigert hat.

Alle neuen und bereits bestehenden Angebotsformen der Bereiche „Wohnen in der Gemeinde“ werden begleitet von der Überzeugung, dass alle Menschen mit Behinderung das Gemeinwesen und den Sozialraum ihrer Wohnumgebung entsprechend ihrer individuellen Ressourcen und Kompetenzen mitgestalten und in ihrer Gemeinde aktiv mitwirken und einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag leisten können.

In diesem Sinne beginnen bereits jetzt die Überlegungen für die weitere Dezentralisierung der noch bestehenden 72 Plätze im Caritas Zentrum Mendig. Die Auflösung der bestehenden Strukturen hat jedoch weitreichendere Folgen als bisher, müssen doch auch die gesamten Versorgungsstrukturen gänzlich neu überdacht werden. Ein Prozess,



Maria Grünewald:

Dank der Unterstützung von Aktion Mensch mit 110.000 €, konnte der Wunsch von vier Menschen, in der Gemeinde zu leben, mit dem „Haus Unterer Sehlemet“ verwirklicht werden.



Caritas Zentrum:

Das „Haus am Wallgraben“ in Polch konnte bezogen werden, welches Wohn- und Lebensraum für 13 Personen mit unterschiedlichem Hilfebedarf bietet.

Nun endlich stand das alte Wohnheim St. Cyriakus leer, konnte abgerissen werden und das Grundstück an die Kirchengemeinde zurückgegeben werden.

2010

2011

2012

2015

den das Caritas Zentrum in den nächsten Jahren zu meistern hat. Langfristiges Ziel ist es, dass sich die „Sonderwelt“ Heim auflöst und die zu betreuenden Menschen sich als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger einer Stadt erleben können und hierzu die entsprechende personenorientierte fachliche Unterstützung erhalten. Spätestens dann ist echte Inklusion keine „Illusion“ mehr, sondern gelebte Realität. ■

Elke Remmert
Klaudia Racke-Hackenbruch
Frank Conrady



Caritas Zentrum:

Im „Haus in der Heidenstockstraße“ in Mending, das voraussichtlich im September 2012 bezugsfertig ist, entsteht zurzeit Wohn- und Lebensraum für 24 Menschen mit schweren geistigen Behinderungen und zusätzlichen Beeinträchtigungen.

Aktion Mensch als Impulsgeber

Gesellschaftliche Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben für alle Menschen sind Grundprinzipien der Aktion Mensch.

Sowohl mit ihren Aufklärungsmaßnahmen wie vor allem mit ihren Fördermitteln konzentriert sie sich auf Menschen mit Behinderung, die bei ihrer Teilhabe und Selbstbestimmung eingeschränkt sind, bzw. eingeschränkt werden. Die Aktion Mensch unterstützt dazu gemeinnützige Verbände und Organisationen mit der Zielsetzung, dass insbesondere Vorhaben und Projekte initiiert und durchgeführt werden,

- die der Befähigung (Empowerment) der Menschen mit Behinderung – auch der Menschen mit schwerster Behinderung – dienen.
- die Menschen mit Behinderung als „Experten in eigener Sache“ an politischen Prozessen beteiligen.
- dass Menschen mit Behinderung so leben können, wie sie möchten und jederzeit die Möglichkeit an der Teilhabe in der Gesellschaft haben.
- dass Menschen mit Behinderung ihr Recht auf selbstbestimmte Teilhabe verwirklichen können.

Da selbstbestimmte Teilhabe in der Regel vor Ort, im Stadtteil, im Verein, in der Kirchengemeinde beginnt, ist

es der Aktion Mensch ein besonderes Anliegen, dass Menschen mit Behinderung in der Gemeinde leben können. Mit ihren Fördermitteln versetzt sie gemeinnützige Organisationen in die Lage, Gemeinden „behindertengerecht“ mitzugestalten. Sie unterstützt bei der Schaffung von nach wie vor fehlenden gemeindeintegrierten Wohnangeboten, wie beim weiteren Aufbau von gemeindenahen Unterstützungs- und Assistenzdiensten. Als größte Soziallotterie ist die Aktion Mensch somit auch ein wichtiger Impulsgeber zur inklusiven Gestaltung unseres Gemeinwesens. ■



Werner Strubel

Deutscher Caritasverband
Freiburg e.V.
Karlstr. 40, 79104 Freiburg i.Br.
Postfach 420, 79004 Freiburg i.Br.
Telefon: 0761 2 00-3 64
Telefax: 0761 2 00-1 92
E-Mail: werner.strubel@caritas.de
www.caritas.de



Die Geschäftsführung, die Einrichtungsleitungen und die Zentralbereiche der St. Raphael CAB blicken positiv in die weitere gemeinsame Zukunft

Unser Weg – Unsere Ziele

Klausurtagung der St. Raphael CAB in Trier

Anfang des Jahres traf sich die Führungsebene der St. Raphael CAB zu einer Klausurtagung in Trier. Hier wurde intensiv über die strategische Entwicklung der St. Raphael CAB und die anstehenden Veränderungen in der Alten- und Behindertenhilfe diskutiert und beraten.

TRIER. In einer Klausurtagung werden grundlegende und richtungsweisende Themen in Abgeschlossenheit und jenseits des Tagesgeschäftes beraten.

Auf der Grundlage der vom Aufsichtsrat und der Gesellschafterversammlung der St. Raphael CAB beschlossenen strategischen Entwicklungsplanung 2015 (STEP 2015) wurden für alle Geschäftsbereiche und die gesamte St. Raphael CAB vielfältige Maßnahmen zur Erreichung

der strategischen Ziele beraten und verabschiedet.

Schwerpunkte unserer Arbeit in den nächsten Jahren werden die konsequente Weiterentwicklung unserer Personal- und Qualitätsentwicklung und der Ausbau dezentraler Wohn- und Arbeitsangebote sein. Weiter planen wir erhebliche Investitionen für die Sanierung unserer Einrichtungen und für die Erweiterung unserer Wohn- und Arbeitsangebote.

Wie ein roter Faden durch die gesamte Klausur zog sich ein Satz von Aristoteles, wonach das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist. Für uns bedeutet diese Aussage, dass wir als St. Raphael CAB gemeinsam viel mehr erreichen können, als jeder Dienst/jede Einrichtung für sich selbst; eben MITEINANDER.

Wer mehr über die strategische Entwicklungsplanung erfahren möchte, kann in all unseren Diensten und Einrichtungen die Broschüre „Unser Weg – Unsere Ziele“ erhalten oder kostenlos in der Zentrale der St. Raphael CAB anfordern. ■

Karin Kohlhaas
Jörg Klärner



Referentenwechsel im DiCV

Verabschiedung und Neubeginn

Nach mehr als 22 Jahren wurde Klaus Hagen in den Ruhestand verabschiedet. Mit den beiden Ämtern als Referent für Behindertenhilfe im Diözesan-Caritasverband Trier sowie als Geschäftsführer der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Behindertenhilfe und Psychiatrie (KLBP) hinterlässt er große Aufgaben für seine Nachfolgerin Ute Kahle. Diese konnte mit einem Rundgang durch die verschiedenen Einrichtungen der St. Raphael CAB von uns willkommen heißen werden.

Als Diplom-Pädagogin und Diplom-Kauffrau (FH) hat Frau Kahle in den

letzten Jahren in einer überregionalen Rehabilitationseinrichtung als Referentin und Lehrerin gearbeitet und ist somit bestens auf die künftigen Aufgabengebiete vorbereitet.

Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit mit Frau Kahle und wünschen ihr einen guten Start für ihre neuen Herausforderungen.

Herrn Hagen gilt unser Dank für sein langjähriges Engagement. ■

Angela Spitzlei



v.l. Klaus Hagen, Klaudia Racke-Hackenbruch (Einrichtungsleiterin Caritas Zentrum Mendig), Ute Kahle und Astrid Klasen (stv. Einrichtungsleiterin Caritas Zentrum Mendig)

MITEINANDER – Das neue Magazin der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe

Gewinnspiel für Mitarbeiter, Beschäftigte und Bewohner brachte viele gute Vorschläge

Es ist soweit, die erste Ausgabe von **MITEINANDER** ist fertig. Ein bedeutender Punkt bei der Planung und Umsetzung von **MITEINANDER** war die Frage nach einem geeigneten und einprägsamen Namen für unser neues Magazin.

Im Rahmen eines Gewinnspiels haben wir im März dieses Jahres die Mitarbeiter, Beschäftigten und Bewohner aller Dienste und Einrichtungen der St. Raphael CAB gefragt, welchen Namen unser neues Magazin bekommen soll. Und dann hatten wir die Qual der Wahl, denn von der großen Resonanz waren wir überwältigt. Nach mehreren Beratungs- und

Auswahlrunden stand der Sieger fest: **MITEINANDER**.

MITEINANDER steht für die konsequente Fortführung unseres Leitsatzes „von Mensch zu Mensch“ in der St. Raphael CAB.

Kerstin Buchholz-Mayer, Heilerziehungspflegerin in den Intec-Betrieben in Sinzig, hatte die „zündende“ Idee. Der Einrichtungsleiter in der Sinziger Werkstatt, Frank Zenzen, überreichte voller Freude den Preis, einen schönen Präsent aus unserem Laden „Radicula – Kräuter & Kreatives“, an die Gewinnerin. – Herzlichen Glückwunsch, Frau Buchholz-Mayer!



Frank Zenzen (Einrichtungsleiter der Caritas Werkstätten in Sinzig) und Angela Spitzlei (rechts, Projektkoordinatorin Magazin) gratulieren Kerstin Buchholz-Mayer zu ihrem Gewinn.

Unser ganz besonderer Dank gilt allen anderen Teilnehmern des Gewinnspiels für's Mitmachen. ■

Ihr Redaktionsteam

Foto: Martin Will

Elisabeth-Preis: Fantasie der Liebe

„Miteinander und füreinander Christ sein“

„Krone, Brot und Rosen“. Unter diese drei Begriffe lassen sich Leben, Wirken und Nachwirkung einer bedeutenden Gestalt des mittelalterlichen Christentums zusammenfassen: Elisabeth von Thüringen. Ihre Lebenseinstellung war das Evangelium. Ganz nach dem Vorbild Christus widmete sie sich völlig der Liebe zu den Nächsten, Armen und Kranken. Bei all ihrem harten Einsatz waren es immer die „Fantasie der Liebe und die

Botschaft der Freude“, die sie stets geleitet haben.

Und weil ihre Strahlkraft auch nach Jahrhunderten nicht nachgelassen hat, widmet der Caritasverband für die Diözese Trier der großen Caritas-Heiligen ihre Initiative. Der Wettbewerb, in Kooperation mit der Paulinus Wochenzeitung, steht unter dem Motto „Bausteine für eine diakonische Kirche der Zukunft“ und ist mit insge-

samt 15.000 € dotiert. Die Preisverleihung wird in Form einer öffentlichen Veranstaltung zum Elisabeth-Tag im November 2012 stattfinden.

Und zu diesem Anlass entwickelten sich auch in unseren Einrichtungen Ideen, die zu Projekten wurden, die wir hier nun kurz vorstellen möchten. ■

Angela Spitzlei

BeWEGung

– Aktion zum 40jährigen Jubiläum der
Maria-Grünwald-Schule –

WITTLICH. Die Schülerinnen und Schüler der Maria-Grünwald-Schule (MGS) laden andere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aller Altersstufen ein, um gemeinsam entlang vielfältig angebotener Aktionen in Kontakt zu treten, Begegnung zu initiieren, neue WEGe zu entdecken und beWEGung anzustoßen.

Wichtig aus Sicht des Kollegiums ist hierbei der Aspekt, dass die Schülerschaft sich selbst als Dienstleister und nicht als Hilfeempfänger versteht. Denn gerade sie sind die Experten, unter deren Anleitung die Aktionen durchgeführt und die Gäste unterstützt werden. So haben beispielsweise einige Schüler vor Jahren einen Lehrgang in der Siebdruck-Technik gemacht und besitzen mittlerweile einige Erfahrungswerte, die sie gerne teilen würden. Ebenso der Einsatz von Gebärdensprache im Bereich „Unterstützte Kommunikation“ für nicht-sprechende oder kommunikativ beeinträchtigte Menschen. Somit vereinen sich viele Interessen und Talente zu ganz unterschiedlichen Projekten,

die sich von sportlichen Aktivitäten über musikalische bis hin zu handwerklichen und technischen Bereichen erstrecken.

Hiermit wollen wir anderen Bildungseinrichtungen unsere Arbeitsweise und die besondere Lernweise unserer Schülerschaft näherbringen und verdeutlichen. Entlang der angebotenen Projekte, die alle ihre feste inhaltliche wie methodische Verankerung im schulischen Alltag der MGS haben, wollen wir zeigen, dass es unzählige Möglichkeiten gibt, gemeinsam WEGe zu gehen und sich somit kennen-, akzeptieren- und mögen zu lernen. ■

Sonja Rolf





„Mit Jesus barrierefrei auf dem Weg“

– Barrierefreier Kreuzweg in Mendig –

MENDIG. Im Caritas Zentrum Mendig entstand die Idee, sich mit der Gestaltung eines barrierefreien Kreuzwegs unter dem Titel: „Mit Jesus barrierefrei auf dem Weg“ um den Elisabeth-Preis zu bewerben. Hierfür wurden an einer wenig befahrenen Straße, die uns von der Stadt kostenlos zu Verfügung gestellt wurde, 15 Kreuzwegstationen

Schulen, Kindergärten und Altenheimen vertreten sind, wurde darauf geachtet, einen breiten Schnitt durch die Mendiger Bevölkerung herzustellen. Der so entstandene Kreuzweg ist barrierefrei und somit fußläufig in der Stadt für alle Personen erreichbar.

Noch vor Ostern wurde das Projekt unter großer Beteiligung der Bevölkerung

mit einer Prozession mit Pastor P. Ralf Birkenheier eingeseget. Klaudia Racke-Hackenbruch, Einrichtungsleiterin des Caritas Zentrums, bedankte sich bei allen Beteiligten und dem Stadtbürgermeister Hans-Peter Ammel und übergab somit den Kreuzweg seiner Bestimmung. „Es ist ein Gemeinschaftswerk in einem Sozialraum entstanden, das Religion,

Kultur und Kunst miteinander verbindet und das die Chance bietet, Glauben und Spiritualität ein Stück erfahrbar werden zu lassen. Die überaus positive Resonanz hat uns sehr bewegt, Sie ist ein gutes Beispiel dafür, dass es Themen gibt, die unabhängig vom Alter oder anderen menschlichen Eigenschaften, Menschen verbinden kann und Teilhabe ermöglicht.

So wie Gott alle Menschen gleich wertvoll und wichtig sind.“

Franz-Josef Bell, Mitglied der Geschäftsführung der St. Raphael CAB, ergänzte mit seinen Worten: „Hier ist ein gemeinsames Projekt entstanden, das weit in die Stadt Mendig hineinstrahlt.“ ■

Frank Conrady



errichtet. Die Kreuz-Rohlinge wurden aus wasserfesten Holzplatten in den Caritas Werkstätten St. Johannes in Mayen gefertigt. Diese erhielten anschließend verschiedene Vereine und Gremien aus Mendig, mit der Bitte sich an der individuell abstrakten Gestaltung zu beteiligen. Bei der Auswahl dieser Gruppierungen, bei denen Vertreter aus Kirchen, Politik,

INFOBOX

Mitwirkende Gruppierungen:

- Pfadfinder St. Georg,
- Katholische Mädchenjugend St. Cyriakus,
- Pfarrgemeinderat St. Cyriakus,
- Hermann-Gmeiner-Realschule Plus,
- Alten- und Pflegeheim Marienstift,
- Kath. Kindergarten St. Nikolaus,
- Kath. Kindergarten St. Genofeva,
- Städt. Kindergarten Zauberwald,
- Städt. Kinderhort Kunterbunt,
- Presbyterium der ev. Kirchengemeinde,
- Kolpingsfamilie,
- Stadtrat,
- Kath. Frauengemeinschaft St. Cyriakus,
- Prinzenpaar mit Hofstaat,
- Caritas Zentrum





Raphael ist einer der sieben Erzengel um Gottes Thron und der Schutzengel für den Baum des Lebens im Paradiesgarten Eden.

„Raphael“ bedeutet im hebräischen „Gott heilt“ und so gibt der Heilige Raphael mit seinem Namen unserem Unternehmen seine spirituelle Identität.

Raphael ist einer der vier Nothelfer, die über alle Krankheiten und Wunden der Menschen gesetzt sind. Er ist beauftragt, die Erde zu heilen, damit sie den Menschen Platz zum Leben bietet.

Nicht in der einsamen Unabhängigkeit liegt unsere Vollendung, sondern in der freiwilligen Entscheidung, sich von Gott in den Dienst am Mitmenschen nehmen zu lassen.

Das ist ein Grund zur Freude.



Soziale Berufe haben Zukunft

Ausbildung im Bereich Altenhilfe

Altenpflege hat Zukunft! – Immer mehr alte Menschen brauchen Hilfe und Pflege – Altenpflege ist deshalb ein Beruf mit Zukunft. Altenpflege ist ein Beruf, der viel fordert, aber auch viel zurück gibt!

Altenpflegerinnen und Altenpfleger sollten gerne mit Menschen arbeiten und Interesse an medizinischen sozialen und pflegerischen Fragen haben. Gefragt sind Personen, die ein Gespür dafür haben, andere Menschen zu fördern, zu begleiten und anzuleiten. Dabei sollen sie Menschen auch in ihren religiösen und kulturellen Zusammenhängen wahrnehmen und respektieren. Sie sollten geduldig und kreativ sein und bereit, sich mit Leid und Sterben auseinanderzusetzen.

Altenpflegerinnen und Altenpfleger übernehmen betreuende, beratende und pflegende Aufgaben von hilfsbedürftigen älteren Menschen. Ziel ist es, eine möglichst selbstständige Lebensführung zu erhalten oder zu ermöglichen.

Altenpflegerinnen oder Altenpfleger

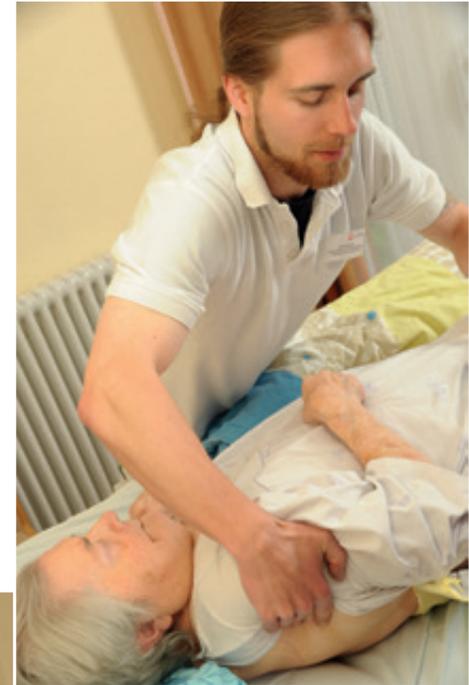
- helfen bei der Körperpflege, beim Anziehen und beim Essen,

- führen Gespräche über persönliche und soziale Angelegenheiten,
- begleiten und beraten bei Behördengängen oder Arztbesuchen,
- leiten gesundheitsfördernde Übungen an,
- überwachen die Einnahme von Medikamenten,
- schulen ehrenamtliche Helfer,
- beraten Angehörige,
- gestalten Alltag und Freizeit für und mit den betreuten Personen und



übernehmen organisatorische und verwaltende Tätigkeiten wie das Schreiben von Pflegedokumentationen.

Ein neuer Schwerpunkt ist die palliative, also die schmerzlindernde Behandlung und Betreuung von



unheilbar kranken Menschen. Darüber hinaus sind die Pflegerinnen und Pfleger im Rahmen des zunehmend vernetzten Pflegesystems (Fall- oder Case-Management) auch Kontaktpersonen zu Ärzten und anderen Fachleuten im Hilfesystem der Patienten.

Altenpflegerinnen und Altenpfleger sind unter anderem in folgenden Einrichtungen beschäftigt:

- Einrichtungen der offenen Altenhilfe
- Ambulante Pflegedienste (Sozialstationen)
- Kurzzeitpflegeeinrichtungen
- Alten- und Pflegeheimen
- Krankenhäuser mit geriatrischem Schwerpunkt, geriatrische Pflege- und Rehabilitationskliniken

Interkulturelles Wissen ist gefragt

Der Anteil älterer Migranten, die auf ambulante Pflege angewiesen sind oder in Pflegeeinrichtungen leben, steigt. Das Pflegepersonal muss eine kulturelle Sensibilität aufbringen, um auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe eingehen zu können. Dies kann Speise- und Fastengewohnheiten betreffen, Körperpflege und Schamgefühl,

Feiertage, Feste oder das Verhältnis zu Krankheit, Sterben und Tod.

Ausbildung

Die Ausbildung besteht aus Unterricht an Altenpflegeschulen und der praktischen Ausbildung in Einrichtungen der Altenhilfe. Der Ausbildungsvertrag wird mit einem Alten- oder Pflegeheim oder einer ambulanten Pflegeeinrichtung abgeschlossen. Die Altenpflegeschule trägt die Verantwortung für die Ausbildung und fördert die Ausbildung durch die Praxisbegleitung. Die praktische Ausbildung wird durch Praxisanleitung sichergestellt.

Zulassung und Ausbildungsdauer

- Mittlerer Bildungsabschluss oder
- eine andere abgeschlossene zehnjährige Schulbildung, die den Hauptschulabschluss erweitert oder



- Hauptschulabschluss und eine zusätzliche, mindestens zweijährige Berufsausbildung oder
- Hauptschulabschluss und eine mindestens einjährige erfolgreich abgeschlossene Ausbildung in der Altenpflegehilfe oder der Krankenpflegehilfe.
- Die Ausbildung dauert drei Jahre. ■

Deutscher Caritasverband

Interview mit Florian Hillen

Azubi aus dem AZ St. Johannes in Mayen

Was ist das Besondere an dem Beruf Altenpfleger?

Zunächst der enge Kontakt zu den Menschen, die wir tagtäglich betreuen, die Lebensbiografie, Schicksale und Geschichten. Zudem ein ständiger Austausch mit den Kollegen, die medizinischen und pflegerischen Tätigkeiten, sowie die Seelsorge. All das zusammen macht diesen Beruf sehr vielseitig.

Wie bist du zu diesem Beruf gekommen?

Angefangen hat alles, als ich keinen Job gefunden habe, nach der Schule. Ich meldete mich zum Zivildienst, damals noch in den Caritas Werkstätten Polch. Daraufhin bekam ich ein Ange-

bot im Caritas Zentrum Mendig mein Vorpraktikum zu machen, wo ich anschließend noch 2 Jahre als Gruppenhelfer tätig war. Um aber wirklich in diesen Beruf einzusteigen, bewarb ich mich hier in Mayen und machte meinen Altenpflegehelfer und nun den Altenpfleger.

Wie gefällt dir deine Ausbildung und der Beruf? War es die richtige Wahl?

Ich fühle mich sehr wohl und gut aufgehoben. Es ist immer wieder eine Herausforderung, aber es ist schön, gefordert zu werden und seine Fähigkeiten, die man erlernt hat anzuwenden. Klar, es ist ein stressiger Job, der auch seine Nachteile hat, aber im



Großen und Ganzen doch ein sehr erfüllender Beruf. Für die Zukunft gibt es viele Möglichkeiten und momentan, kann ich mir noch nichts anderes vorstellen, was ich lieber machen würde.

Vielen Dank für das Interview! ■

Angela Spitzlei



30 Jahre St. Wendelinus



30 Jahre
Altenzentrum St. Wendelinus

WITTLICH. Das heutige Altenzentrum St. Wendelinus ist die Nachfolgeeinrichtung des Hospitals St. Wendelini in der Trierer Landstraße, dessen Gründungszeit Jahrhunderte zurückliegt. Im Jahre 1979 wurde in Bauträgerschaft der Stadt Wittlich mit dem Bau des neuen Altenzentrums begonnen. Es entstand eine moderne Einrichtung, mitten in der Stadt und trotzdem ruhig an der Lieser gelegen, mit 40 Alten- und 56 Pflegeplätzen sowie einer Betreuten Wohnanlage mit 20 Plätzen. Die Ein-

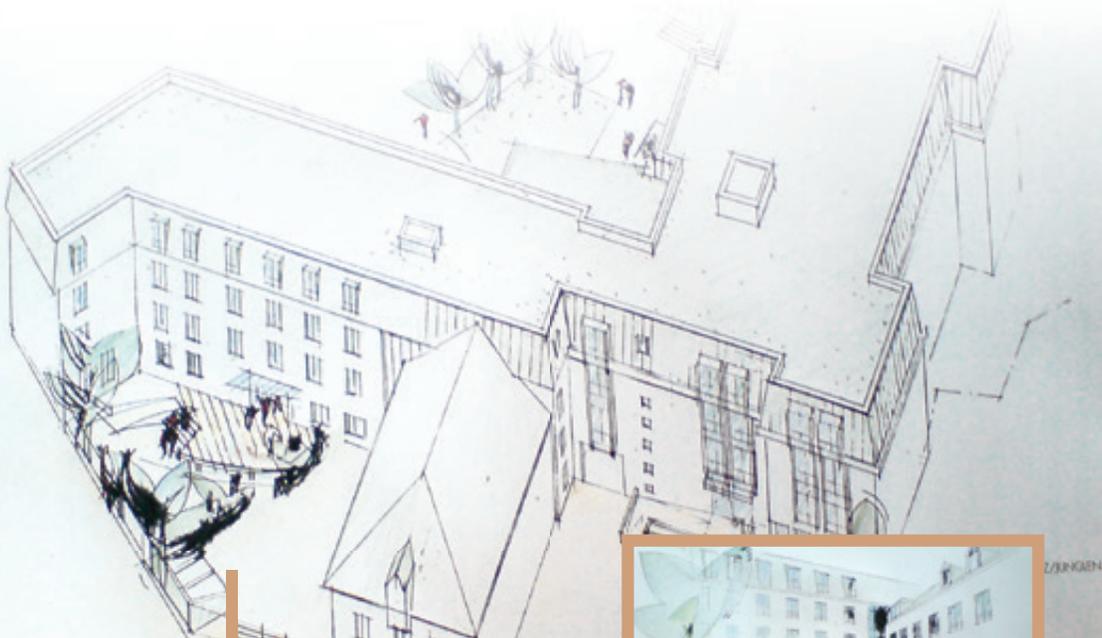
richtung wurde dann am 04.01.1982 bezogen. Nach Um- und Erweiterungsbauten in den 80er Jahren und im Jahre 2001 wurde das Platzangebot auf 113 vollstationäre Plätze und 7 Kurzzeitpflegeplätze erweitert.

In diesem Jahr feiert das Altenzentrum St. Wendelinus somit sein 30-jähriges Bestehen. Eröffnet wurde das Jubiläumsjahr mit dem Neujahrsempfang für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am 04.01.2012, auf den Tag genau 30 Jahre nach dem Neubezug. Im Rahmen des Sommerfestes am 24.06.2012 findet dann der eigentliche Festakt zum Jubiläum

um statt. Dieser Tag beginnt mit einem Festhochamt in der St. Markus-Kirche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Gästen und setzt sich dann im und am Altenzentrum mit einem abwechslungsreichen Programm fort.

Zum Abschluss des Jahres findet am 30.11.2012 ein Adventsbasar im Eingangsbereich statt, der durch die Wohnbereiche mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorbereitet wird. ■

Manfred Kappes



Umbau und Sanierung des Altenzentrums St. Johannes in Mayen

MAYEN. Das „Klösterchen“ soll schöner werden! Mit umfassenden Baumaßnahmen möchten wir eine optimale und vor allem auch schöne Umgebung für die Bewohnerinnen und Bewohner unseres Altenzentrums schaffen.

Tages- und Nachtpflege) geschaffen und durch eine optimale Platzierung der Personalstützpunkte werden die betrieblichen Abläufe optimiert und die Überschaubarkeit verbessert, wozu auch die Neuplatzierung der Nebenräume beitragen soll.

regelmäßig öffentliche Veranstaltungen stattfinden, um sich noch stärker im Herzen von Mayen zu integrieren.

„Wo gehobelt wird, fallen Späne“... aber: Wir werden unser Bestes geben, um einen reibungslosen Ablauf der Baumaßnahmen zu gewährleisten, damit sich unsere Bewohner und Bewohnerinnen so wenig wie möglich gestört fühlen. Selbstverständlich werden wir sie über alle Schritte mit einem detailliert dargestellten Bauplan im Eingangsbereich auf dem Laufenden halten.

Nach Abschluss der Umbau- und Sanierungsarbeiten wird sich das „Klösterchen“ dann heller, freundlicher und lebenswerter präsentieren. So kann unser Haus auch neben der zentralen Lage zu einem idealen Dreh- und Angelpunkt für das Leben im Alter werden. ■

Stefan Jung



Helle, freundliche Räume und größere Aufenthaltsbereiche sollen die Wohnqualität ebenso steigern wie eine höhere Anzahl an Einzelzimmern. Insgesamt werden drei Pflegebereiche mit mindestens 80 stationären Pflegeplätzen (zzgl.

Mit einem weitläufigen, behüteten Bereich entstehen 11 Plätze speziell für dementiell erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner. Hierzu kommt ein eingefriedeter Außenbereich, der auf einem Teil des jetzigen Parkplatzes entstehen wird. Die auf der Rückseite des Gebäudes vorhandene Terrasse (Pfarrgarten) wird ebenfalls mit einbezogen. Ein zentral gelegener Beschäftigungsbereich wird fester Anlaufpunkt für eine Vielzahl von Betreuungsangeboten werden.

Auch das Raumangebot der Klosterklausur wird vergrößert, wobei unser besonderes Augenmerk darauf liegt, den Charakter einer Begegnungsstätte zu erhalten. Später sollen hier

Das Leben eines jeden Menschen ist ein Ausdruck Gottes

Altenzentrum St. Wendelinus schließt Kooperationsvertrag mit Caritasverband Mosel-Eifel-Hunsrück und Hospizinitiative Wittlich

WITTLICH. Jeder Mensch ist als Person einmalig und besitzt eine von Gott gegebene unverfügbare Würde. Daraus ergibt sich unsere Verpflichtung, menschliches Leben, vom ersten bis zum letzten Atemzug, zu achten, zu schützen und, wo Not ist, helfend zu begleiten.

Eine unserer wichtigsten Aufgaben im Altenzentrum ist die Pflege und Betreuung sowie die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen in den letzten Wochen und Stunden ihres Lebens.

Um diese Pflege, Betreuung und Begleitung weiter zu verbessern, haben der ambulante Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst des Caritasver-

bandes Mosel-Eifel-Hunsrück e. V., die Hospizinitiative Wittlich und das Altenzentrum St. Wendelinus ihre bisherige gute Zusammenarbeit für ein würdevolles Sterben in einem Kooperationsvertrag beschrieben.

Dabei stehen die Wünsche und Bedürfnisse der schwerkranken, sterbenden Menschen und der ihnen Nahestehenden im Mittelpunkt. Die angebotene Hilfe orientiert sich am individuellen Bedarf der betroffenen Menschen und hat zum Ziel, eine größtmögliche Selbstbestimmung in der jeweiligen Lebenssituation zu erhalten. Die Zusammenarbeit der Kooperationspartner richtet sich insbesondere auf die bedarfs- und

bedürfnisorientierte ganzheitliche Beratung, Begleitung und Betreuung schwerkranker und sterbender Bewohner sowie deren Angehörigen und Freunde.

Eine Hospizfachkraft unterstützt und berät hierbei auch das Wohnbereichsteam in palliativpflegerischen Maßnahmen. Aber auch die psychosoziale Betreuung, regelmäßige Gespräche mit den Angehörigen sowie die Vermittlung eines palliativmedizinisch erfahrenen Arztes und das Angebot von Fortbildungen und Seminaren zu den Themen Sterben, Tod und Trauer zählen zu ihren Aufgaben.

Die Einrichtung St. Wendelinus bietet ehrenamtlichen Hospizhelfern hausinterne Schulungen an sowie die Möglichkeit einer Hospitanz oder eines Praktikums im Rahmen des Befähigungsseminars.

Zur Begleitung der betroffenen Bewohner werden ehrenamtliche Kräfte eingesetzt, die vor ihrer Tätigkeit ein Befähigungsseminar zum Hospizhelfer absolviert haben. Sie werden durch eine Pflegefachkraft im Wohnbereich begleitet.

Ein wichtiger Grundsatz der Zusammenarbeit ist die gemeinsame Weiterentwicklung der Hospizarbeit mit dem Ziel, die Versorgung schwerkranker und sterbender Menschen und der ihnen Nahestehenden stets weiterzuentwickeln und zu verbessern. ■

Von Links: Jörg Klärner, Anne Hees-Konrad, Maria Groß, Katy Schug, Manfred Kappes
Nach der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung am 31.01.2012



Manfred Kappes

Altenzentrum Mittelmosel

Das Altenzentrum Mittelmosel besteht aus drei Häusern, die wir heute vorstellen wollen.

Unser Angebot umfasst in allen Häusern unter anderem möblierte und mit Telefon ausgestattete Zimmer, eine seelsorgerische Versorgung durch die Pfarreien vor Ort, einen selbst zu bestimmenden Hausarzt, einen Bewohnerbeirat, der sich um alle Belange unserer Bewohner kümmert, einen hauseigenen Friseur, verschiedenen Räume zur Begegnung, hauseigene Kapellen und vieles mehr.

Mitten im historischen Stadtkern von Bernkastel, unmittelbar an den grünen Hängen der Moselberge, befindet sich das „**Kloster zur Heiligen Familie**“ auf einer Anhöhe oberhalb des Rathauses. Die ehemalige Klosteranlage ist gut auf die neue Nutzung eines Altenzentrums zugeschnitten und heute ein architektonisches Kleinod mit moderner Ausstattung, das 1986 generalsaniert wurde.

„**St. Nikolaus**“ wurde Anfang der 1980er als Altenpflegeheim neu gebaut. Die Architektur fügt sich harmonisch in die Mosellandschaft ein und ist bestens auf die Bedürfnisse und Lebensqualität der älteren Menschen abgestimmt. Die Lage ermöglicht Kommunikation mitten im Leben, durch kurze Wege ins Stadtzentrum, und trotzdem in einer ruhigen Sackgasse gelegen, mit Blick auf den Mosellauf und die Rebhänge namhafter Wein-Lagen der Mittelmosel. Die einrichtungseigene Parkanlage und der angrenzende städtische Fuß- und Radweg entlang der Mosel laden zum Spazieren und zum Verweilen in der Natur ein.

Unser Haus „**St. Josef**“ befindet sich direkt an der Mosel in einem reizvollen Weinort mit markanten Steillagen und herrlichem Blick über den Flusslauf. Die einrichtungseigene Gartenanlage und die angrenzende Uferpromenade laden zum Spazieren und zum Verweilen in der Natur ein. Das Gebäude wurde in den 1940er Jahren erbaut und im Jahr 1985 durch Um- und Ausbau erweitert.

In unserer **Tagespflege „St. Anna“** im Haus St. Nikolaus in Kues finden ältere, pflegebedürftige Menschen kompetente und qualifizierte Betreuung. Sie ermöglicht, im eigenen Umfeld wohnen zu bleiben, während gleichzeitig die notwendigen pflegerischen Maßnahmen und betreuenden Leistungen tagsüber gewährleistet werden. Außerdem hilft sie besonders den Menschen, die nicht alleine sein wollen und Austausch und Kontakt suchen. Hierdurch werden pflegende Angehörige entlastet, damit diese ihrem Beruf und der Versorgung der Familie nachgehen können. Die Hilfe, Pflege, Aktivierung und Betreuung in der Tagespflege wird an den persönlichen Bedürfnissen ausgerichtet, um die Zufriedenheit und die Lebensqualität des Tagesgastes zu erhalten und zu steigern. Alle individuell erforderlichen Leistungen werden durch qualifizierte Mitarbeiter erbracht und nach Bedarf auch von externen Therapeuten, wie z. B.:

- Ergotherapie / Krankengymnastik
- Hand- und Bastelarbeiten
- Spiele und Gespräche
- Singen oder Ausflüge
- Gedächtnis- / Orientierungstrainings
- gemeinsames Backen

Ralf Juchem
Angela Spitzlei

INFOBOX



„Kloster zur Heiligen Familie“:

- 35 stationäre Plätze, davon 1 Kurzzeitpflegeplatz
- Pflegeplätze in 27 Einzel- und 4 Doppelzimmern
- Größe der Zimmer: 13 - 19 m²



Haus „St. Nikolaus“:

- 87 stationäre Plätze in 5 Wohngruppen (15 Einzel- und 36 Doppelzimmer), davon 1 Kurzzeitpflegeplatz
- Größe der Zimmer: 15 - 22 m²
- Große Dachterasse



Haus „St. Josef“:

- 22 stationäre Plätze, davon 1 Kurzzeitpflegeplatz
- Pflegeplätze in 20 Einzel- und 1 Doppelzimmer
- Größe der Zimmer: 14 - 25 m²



Mayen



Cochem



Sinzig



Polch



Ulmen



virtuelle
Werkstatt
XTERN

40 Jahre Caritas Werkstätten

MAYEN. In einer provisorisch eingerichteten Werkstatt in Mayen wurde im Jahr 1972 mit 30 Menschen mit Behinderung die Arbeit der Caritas Werkstätten aufgenommen. Seither haben die Caritas Werkstätten einen bedeutenden Werkstattverbund mit Standorten in Mayen, Cochem, Sinzig, Polch und Ulmen aufbauen können und ihr Rehabilitationsangebot stetig weiterentwickelt.

Mit der Verwirklichung von zwei Integrationsbetrieben sowie der Virtuellen Werkstatt XTERN konnten politische Impulse erfolgreich in die Tat umgesetzt werden. Heute sind über 900 Menschen mit Behinderung in den

Caritas Werkstätten beschäftigt und können gemeinsam mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf 40 erfolgreiche Jahre zurückblicken. ■

Sarah Müller

Anlässlich dieses 40-jährigen Jubiläums möchten wir Sie bereits heute auf folgende Festlichkeiten hinweisen:

15. Juni 2012

Gemeinsamer Festakt der WfbM St. Johannes in Mayen mit unseren behinderten und nicht behinderten Mitarbeitern, Kooperationspartnern sowie Vertretern der örtlichen Kirchengemeinde und Politik

17. Juni 2012

Tag der offenen Tür der WfbM St. Johannes in Mayen – Alle Interessierten können sich bei einem Rundgang durch die sanierten Räumlichkeiten der Werkstatt über das vielfältige Leistungsangebot der Caritas Werkstätten informieren.

24. August 2012

Musik- und Kulturfestival für die Belegschaften aller Standorte der Caritas Werkstätten in den Lokhallen in Mayen



40 Jahre Maria Grünewald



WITTLICH. 1972 – vor 40 Jahren übernahm die Einrichtung, damals noch in Trägerschaft des Caritasverbandes der Diözese Trier, die Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung.

Vielen Wittlichern und den Bewohnern der umliegenden Dörfer ist die Einrichtung noch unter dem Namen „die Heilstätt“ bekannt. Vor 110 Jahren (1902) wurde im „Grünewald“ eine Lungenheilstätte für Männer eröffnet. Diese wurde ab 1921 vom Caritasverband der Diözese Trier übernommen und als Kinderheilstätte „Maria Grünewald“ weitergeführt.

Die Umwandlung in eine Einrichtung der Behindertenhilfe im Jahre 1972 war für das Personal, das teilweise übernommen wurde, und die Wittlicher nicht ganz einfach. Inzwischen finden die Kinder und Jugendlichen, Frauen und Männer in den großzügigen Räumlichkeiten im Grünewald und in der Stadt eine kompetente Betreuung und eine hohe fachliche Kompetenz. Als

Bürger der Stadt Wittlich gehören

sie selbstverständlich zum Stadtbild und sind herzlich willkommen.

gen hinweisen, die auf der letzten Seite in einem Kalender aufgeführt sind. ■

Anlässlich unseres Jubiläums möchten wir Sie auf unsere Veranstaltungen

Elke R Emmert

- 1972** Gründung der Einrichtung „Bildungs- und Pflegeheim Maria Grünewald“ (96 Wohnheimplätze für Kinder und Jugendliche und Heimsonderschule)
- 1978** Aufnahme von „Ferienkindern“: Feriengruppen und Kurzeitaufnahmen.
- 1984** Nachfrage an Heimplätzen für Kinder und Jugendliche geht stark zurück. Die Schließung der Einrichtung droht, was durch die Idee der Gründung eines Erwachsenen-Wohnheims verhindert werden kann.
- 1987** Gründung der Tagesförderstätte in vorhandenen Räumen der Einrichtung.
- 1993** Umbenennung der Einrichtung in „Maria Grünewald, Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung“. Gründung des neugebauten Wohnheimes für Erwachsene mit 6 Wohngruppen und einer Tagesförderstätte.
- 1995** Öffnung der Maria-Grünewald-Schule für Schülerinnen und Schüler aus der Region Bernkastel-Wittlich
- 2001** 3 weitere Wohngruppen für Erwachsene entstehen, sodass es nun 90 Plätze für Erwachsene und 50 für Kinder und Jugendliche gibt.
- 2002** Bezug des „Hauses Trierer Landstraße“ in Wittlich
- 2006** Bezug des „Hauses St. Rochussiedlung“ in Wittlich
- 2008** Abschluss der Sanierung der Wohngruppen für Kinder und Jugendliche
- 2009** Die St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH wird neuer Träger von Maria Grünewald
- 2011** Bezug des „Hauses Unterer Sehlemet“ in Wittlich



40 Jahre
Maria Grünewald

Am Leben in der Gemeinde teilhaben

Neu gegründete Arbeitsgruppe unterstützt den Wunsch behinderter Menschen nach einem selbstbestimmten Leben in der Gemeinde.

MENDIG. Sich an seinem Wohnort wohlfühlen, die Umgebung und die Menschen aus der Nachbarschaft kennen, am kulturellen und öffentlichen Leben in der Gemeinde teilhaben, das wünscht sich jeder, der an einem Ort heimisch werden will. Oft gibt es dabei auch Barrieren zu überwinden. Besonders schwer kann es für Menschen mit einer geistigen Behinderung sein, einen Zugang zum Gemeinwesen zu finden.

In Mendig und in Mayen haben sich daher die Lokalen Teilhabekreise

„Mendig verbindet“ und „Mayen verbindet“ gegründet. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, sich für die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderung einzusetzen und ihre Interessen und Bedürfnisse in den Gemeinden zu vertreten.

„Lokal“ bedeutet dabei nichts Anderes als „am Wohnort“. „Teilhabe setzt voraus, als Bürger gehört und wichtig genommen zu werden“, erklärt Teilhabekreis-Mitglied Frank Conrady, Mitarbeiter im Caritas Zentrum in Mendig.

Lokale Teilhabekreise (LTK) setzen sich aus Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Behinderung zusammen, die beruflich und auch ehrenamtlich engagiert sind.

In den LTKs in Mendig und Mayen treffen sich die Mitglieder, um sich auszutauschen und Ideen zu sammeln. Zu den Arbeitsgruppen gehören zum einen Bewohner und Beschäftigte des Caritas Zentrums Mendig und der WfbM St. Johannes in Mayen sowie deren Mitarbeiter. Zum anderen aber interessierte Bürger



Die Mitglieder des Lokalen Teilhabekreis „Mendig verbindet“ betrachten stolz ihren anlässlich der Mendiger Fronleichnamsprozession gelegten Blütenteppich.

aus den Gemeinden, die Menschen mit Behinderung dabei unterstützen wollen, die Angebote am Ort kennenzulernen oder in einem Verein oder einer Gruppe mitzumachen. Initiiert und begleitet werden die LTKs von den oben genannten Einrichtungen. Nach einiger Zeit sollen die Teilhabekreise dann eigenverantwortlich von den ehrenamtlichen Mitgliedern in den Gemeinden und für die Gemeinden geführt werden. Die Mitarbeiter des Caritas Zentrums und der WfbM St. Johannes werden dann weiterhin personenbezogen ihre Bewohner begleiten und ihnen ggf. assistieren.

Den Initiatoren ist es wichtig, einen selbstverständlichen Umgang und ein partnerschaftliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in Mendig und in Mayen zu entwickeln. „Wir möchten, dass die örtliche Gemeinschaft bereit ist, die Interessen und Bedürfnisse aller, und somit auch der Schwächeren und unterstützungsbedürftigeren Bürger, zu sehen und einzubinden. Auch Menschen mit Behinderung sind Bürgerinnen und Bürger in ihrer jeweiligen Stadt“, so Frank Conrady.

Der Lokale Teilhabekreis „Mendig verbindet“ wurde im Januar 2010 gegründet, das Gründungstreffen des Lokalen Teilhabekreises „Mayen verbindet“ fand am 28.02.2011 statt. Seitdem haben beide Gruppierungen mit einigen erfolgreichen Aktionen auf sich und ihre Zielsetzung aufmerksam gemacht. Sowohl beim Kindergartenfest in der Kirchengemeinde als auch bei der Eröffnungsveranstaltung eines prämierten Wanderweges, bei der Gestaltung eines Blütenteppichs an Fronleichnam, beim Adventsmarkt, beim Pfarrfest, bei der Mayener Aktion zum „Europäischen Gleichstellungstag für Menschen mit Behinderung“ und noch vielem mehr zeigten die Mitglieder mit viel Engagement und



Mitglieder des Lokalen Teilhabekreis „Mayen verbindet“ stellen sich auf dem Pfarrfest der Pfarrei St. Clemens mit ihren Ideen und Anliegen interessierten Besuchern vor.

Freude, wie man als Mensch mit Behinderung Veranstaltungen in der Gemeinde tatkräftig und aktiv mitgestalten und unterstützen kann. Franz-Josef Weber, ein Bewohner des Caritas Zentrums und Neubürger der Stadt, beteiligte sich unter anderem aktiv an der Aktion anlässlich der Einweihung der Vier-Berge-Tour (Wanderweg Traumpfade). Er ist Gründungsmitglied des Lokalen Teilhabekreises und zeigte sich von dieser Aktion begeistert: „Ich freue mich über den guten Besuch unserer Verpflegungsstation und es macht viel Spaß, die Wanderer mit einer kleinen Erfrischung zu stärken.“ Von den Mendiger Bürgern und Bürgerinnen

wurde dieses Beispiel gelebter Teilhabe sehr positiv aufgenommen. Beide Lokalen Teilhabekreise sind mit ihren Aktionen zur aktiven und gelebten Teilhabe ihrem Ziel, in den Städten Mayen und Mendig selbstverständlich und gleichberechtigt als Bürger und Bürgerinnen wahrgenommen zu werden, näher gekommen. Geplant ist, überall dort wo Menschen mit Behinderungen in unseren Einrichtungen wohnen, leben und arbeiten, Lokale Teilhabekreise zu gründen. In Polch ist dies bereits für dieses Jahr vorgesehen, selbstverständlich unter dem Namen „Polch verbindet“.

Frank Conrady

Ferienspaß mit den Ambulanten Diensten

Viele interessante Ausflugsmöglichkeiten für 2012



Für jeden Menschen gehört das Bedürfnis nach Freizeit und Bildung zu einem sinnerfüllten Leben. Die Ambulanten Dienste bieten daher entsprechende Angebote an und schaffen eine Grundlage, dass sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Beeinträchtigung begegnen können.

Das diesjährige Ferienangebot vom 09.07. – 03.08.2012 steht unter dem Motto „Zeitreise“, welches wieder ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Ausflügen und Workshops bietet. Es beginnt morgens um 9 Uhr und dauert bis 17 Uhr, freitags bis 15 Uhr.

Und das Jahr geht mit einer Freizeit vom 03.09. – 07.09.12 im Ferienpark „De Banjaard“ in Zeeland ebenso aufregend weiter. Der an einem der schönsten und saubersten Strände der Niederlande liegende Park bietet viele Ausflugsziele im Umkreis, wie Museen, Städte sowie jede Menge Natur. Und zudem noch einige Aktivitäten im Park selber, wie z. B. ein Hallenbad oder diverse Animationsmöglichkeiten.

Da müsste doch für jeden Geschmack wieder etwas dabei sein!

Diese Leistungen werden in einem halbjährlich erscheinenden Programmheft erstellt und veröffentlicht. Sprechen Sie uns einfach an. Wir freuen uns auf Sie! ■

Melanie Otto
Angela Spitzlei

INFOBOX

Bei Interesse an den Angeboten wenden Sie sich bitte an:

Kreis Mayen-Koblenz:
Frau Michaela Kneip
0 26 51/98 69–180

Kreis Ahrweiler:
Frau Nicole Jelitto
0 26 42/97 02–770

Kreis Cochem-Zell:
Frau Jasmin Probst
0 26 71/9 16 96–23

Kreis Bernkastel-Wittlich:
Frau Maria Klein
0 65 71/14 56–970

Caritas Werkstätten präsentieren sich auf der Werkstätten:Messe

Fachmesse in Nürnberg lockt über 18.500 Besucher



Stand der Caritas Werkstätten Sinzig mit ihrem Aushängeschild „Radicula - Kräuter und Kreatives“

NÜRNBERG.

Die Werkstätten:Messe in Nürnberg, eine der wichtigsten Plattformen der Werkstätten für behinderte Menschen in Deutschland, ist weiterhin auf Erfolgskurs. Auch in 2012 hat sie ein Rekordergebnis von über 18.500 Besuchern erreicht. Die Messe richtet sich an die verschiedensten Zielgruppen: An Werkstattbeschäftigte, an die Branche, die sich austauscht und Geschäfte vereinbart, an

Einzelhändler, welche auf der Messe Bestellungen tätigen sowie an Endverbraucher der Werkstatteleistungen.

„Durch die Vielfalt des Angebots sowie durch die hohe Professionalität in der Ausstellung und Beratung, vermag es die Messe, all diesen Besucherinteressen gerecht zu werden“, so Leander Krummrich, Veranstaltungsleiter der Werkstätten:Messe.

Die Caritas Werkstätten waren in diesem Jahr gleich zwei Mal auf der Werkstätten:Messe vertreten:

Der Gemeinschaftsstand „chance: bildung/chance:kunst“ zeigte, wie



Links im Dialog am Stand „chance:bildung/chance:kunst“: Günter Mosen (Vorsitzender der BAG:WfbM) mit Carmen Rein (Bildungskoordinatorin der Caritas Werkstätten)

Werkstätten für Menschen mit Behinderung ihre Angebote weiterentwickeln und wie Bildungskonzepte und Kunstprojekte umgesetzt werden. Hier präsentierte sich das ITA-Projekt „Bildungs- und Qualifizierungsmanagement in WfbM“, kurz BiQu. Im Mai 2012 endet dieses 2-jährige Modellprojekt des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, an welchem insgesamt 12 rheinland-pfälzische Modellwerkstätten beteiligt sind. Das Projekt wird durch das „Institut für Technologie und Arbeit“ (ITA) wissenschaftlich begleitet. Alle am Projekt beteiligten Werkstätten sowie das ITA waren an dem gemeinsamen Messestand vertreten, gaben Auskunft über den Verlauf des Projekts und stellten Zwischenergebnisse vor. Nach dem sehr gut besuchten Fachvortrag, bei dem Vertreter des Projekts einen Überblick über alle im Projekt behandelten Themen gaben, besuchten viele an Detailfragen interessierte Fachbesucher den Stand, wo Carmen Rein als Bildungskoordinatorin für die Caritas Werkstätten Auskunft gab. Im Rahmen des offiziellen Messerundganges besuchten u.a. Markus Sackmann, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen,

Günter Mosen, Vorsitzender der BAG:WfbM, sowie Vertreter des Gastlandes Niederlande den gemeinsamen Stand.

Die Caritas Werkstätten St. Elisabeth aus Sinzig präsentierten an einem weiteren Stand bereits zum zweiten Mal ihr Aushängeschild „Radicula Kräuter & Kreatives“. Radicula spezialisiert sich seit 2008 auf den Anbau und die Vermarktung von bekannten und weniger bekannten Topfkräutern und Gemüsesorten. Rund drei Jahre nach der Eröffnung finden mittlerweile weit über 140 verschiedene Kräutersorten und Gemüsepflanzen ihren Platz im Gewächshaus und wollen professionell gehegt und gepflegt werden.

Hier werden Menschen mit einer psychischen Behinderung unter Anleitung eines Gärtnermeisters und einer Gärtnerin von der Aussaat bis zum Verkauf aktiv in alle Produktionsabläufe eingebunden – und das mit wachsendem Erfolg. Bereits zu Beginn des Jahres hatte sich „Radicula“ für den Preis „exzellent:produkt“ beworben. Der Preis ist eine Auszeichnung für herausragende, neue Produkte mit einem gelungenen Gesamtkonzept und wird jedes Jahr im Rahmen der Werkstätten:Messe verliehen. Ende Februar erhielten die Caritas Werkstätten dann die Nachricht, dass der Gewächshausbetrieb gemeinsam mit vier weiteren Bewerbern für den Preis nominiert wurde. Und so präsentierte ein hoch motiviertes Messeteam voller Erwartung und sichtlich stolz, den nominierten Gewächshausbetrieb Radicula Kräuter & Kreatives. Auf rund 24 m², in rustikalem Ambiente und mit vielen frischen Kräutern konnten so vom ersten Tag an Fachbesucher und Endverbraucher gleichermaßen begeistert werden. Am 08.03.2012 um 10:00 Uhr war es dann endlich

soweit: Die Geschäftsführung der St. Raphael CAB und Verantwortliche der Caritas Werkstätten Sinzig lauschten gespannt den Worten des Vorsitzenden der BAG:WfbM, Günter Mosen. Der diesjährige Gewinner des Preises „exzellent:produkt“ lautet... leider nicht Radicula Kräuter & Kreatives. Schade, aber auch kein Grund Trübsal zu blasen, denn wie so häufig zählt der olympische Gedanke „Dabei sein ist alles“ – und die Nominierung ist auch ein großer Erfolg und eine Bestätigung dafür, dass die Caritas Werkstätten mit Radicula auf dem richtigen Weg sind. Von allen Seiten gab es viel Lob für einen in jeder Hinsicht gelungenen Messeauftritt.



Britta Lott (Abteilungsleiterin der INTEC-Betriebe in Sinzig) mit Rolf Krumscheid (Fachkraft und Gärtnermeister bei Radicula).

Und im nächsten Jahr? Nach der Messe ist bekanntlich vor der Messe und somit werden die Caritas Werkstätten auch im nächsten Jahr wieder mit einem interessanten Stand in Nürnberg vertreten sein. ■

Sarah Müller
Carmen Rein
Britta Lott

Unter Organisationsentwicklung (OE) verstehen wir einen geplanten, mittel- bis langfristigen und organisationsumfassenden Entwicklungs- und Veränderungsprozess, an dem sich alle Mitarbeiter aktiv beteiligen können.

„Mehr Teilhabe“

Organisationsentwicklung und Projektkoordination in
Maria Grünewald



Die in 2004 getroffene „Zielvereinbarung Wohnen zur Stärkung gemeindenaher Wohn- und Unterstützungsformen für behinderte Menschen in Rheinland-Pfalz“ und die 2009 in Kraft getretene UN-Behindertenrechtskonvention geben die weitere Entwicklung

in der Eingliederungshilfe vor.

WITTLICH. Maria Grünewald bietet ein breites Spektrum an Wohn-, Bildungs- und Unterstützungsleistungen an. Vom stationären Wohnen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, einer Trainingswohngruppe und dezentralen Wohnangeboten bis hin zu einer Schule mit den Förderschwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung und einer Tagesförderstätte.

Im Sinne der oben genannten Zielvereinbarung und der Behindertenrechtskonvention gilt es, die Regionalisierung und die Dezentralisierung unserer Leistungen sowie die Differenzierung nach dem individuellen Hilfebedarf um ein barrierefreies Wohnen und Leben zu ermöglichen, weiter voranzutreiben.

Diese anspruchsvolle Herausforderung geht Maria Grünewald aktiv an. Mit der Organisationsentwicklung „Mehr Teilhabe“ wird das Ziel verfolgt, unseren Bewohnern eine ihren Wünschen entsprechende Wohnform anbieten zu können und somit das Wunsch- und Wahlrecht im Hinblick auf die Wohnform und den Wohnort zu stärken. Unser Ziel ist es, das bestehende Angebotsportfolio weiter zu differenzieren und die Übergänge von stationären Wohnformen über teilstationäre Angebote bis hin zu ambulanten Wohnen fließender zu gestalten.

Die Koordination der Organisationsentwicklung liegt bei Frau Eva Mangerich. Sie ist staatlich anerkannte Altenpflegerin, Diplom Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (FH) sowie Master of Arts: Advanced Professional Studies. Die Kernaufgabe der Projektkoordination ist es, Bedarfe, Chancen und Möglichkeiten bzgl. etwaiger Dezentralisierungsvorhaben von Wohnheimplätzen und Beschäftigtenarbeitsplätze der Tagesförderstätte zu evaluieren,

Kommunikationsprozesse mit Bewohnern, Angehörigen / gesetzlichen Betreuungen, Kostenträgern und der Mitarbeiterschaft zu initiieren und den gesamten Entwicklungsprozess von Maria Grünewald zielorientiert zu moderieren. ■

Michael Puhl
Jörg Klärner



Die neue Projektkoordinatorin Eva Mangerich (vorne) wurde im Kollegenkreis von Maria Grünewald von Einrichtungsleiter Michael Puhl (vorne rechts) und der Geschäftsführung der St. Raphael CAB Jörg Klärner (vorne Mitte) und Konrad Junges (vorne links) herzlich empfangen.

„Mir ist immer an der Begegnung mit den Menschen vor Ort gelegen“

Visitation von Weihbischof Peters in Caritas Werkstätten St. Stephan Polch

POLCH. Ganze 17 Jahre sind vergangen, seit Weihbischof Jörg Michael Peters den Caritas Werkstätten in Polch einen Besuch abstattete. Damals noch in der Funktion als Bischofskaplan an der Seite des früheren Bischofs Hermann Josef Spital zur Einsegnung des Gebäudes. Obwohl dieser Besuch lange zurückliegt, erkannte Peters bei seiner Visitation einige der hier arbeitenden Menschen wieder und freute sich über die zahlreichen Entwicklungen innerhalb der Einrichtung, die heute dem Träger der St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe (CAB) angehört.

Nach der Begrüßung durch den Einrichtungsleiter Frank Mehnert, ging es auf einen Rundgang durch die einzelnen Abteilungen, in denen Peters die dortigen Mitarbeiter und die Be-

schäftigten durch seine herzliche Art begeisterte. Durch sein großes Interesse und sein umfassendes Wissen über die verschiedenen Tätigkeitsfelder konnte der Eindruck entstehen, der Bischof sei täglich mit der Arbeit in einer Wäscherei, Schreinerei oder einer Montagegruppe beschäftigt.

Bereits im Vorfeld des Besuchs hatte ein Gesprächskreis Fragen im Rahmen eines arbeitsbegleitenden Angebotes über christliche und weltliche Gedanken erarbeitet und so war ein weiterer wichtiger Punkt der Visitation das Gespräch mit Werkstattbeschäftigten und Mitarbeitern.

Jörg Klärner, Geschäftsführer der St. Raphael CAB, stellte die Philosophie des rund 1500 Mitarbeiter starken Unternehmens dar. Doris Hein, Einrichtungsleiterin der virtuellen Werkstatt XTERN, erläuterte die Einwicklungen der Inklusionsarbeit der Einrichtungen und Dienste. Als „großen



Kummer- und Kümmerkasten“ bezeichnete Peters den Vorsitzenden des Werkstatttrates Georg Reulecke und brachte seine Wertschätzung für dessen Arbeit zum Ausdruck.

Im Gespräch mit dem Trierer Weihbischof ging es aber keineswegs nur um fachliche Themen: So sprach man auch über die bevorstehende Heilig-Rock-Wallfahrt, die Aufgaben eines Weihbischofs oder private Interessen. Die schönste Frage wurde wohl direkt zu Anfang gestellt: „Wie möchten Sie angesprochen werden, Herr Weihbischof oder Herr Peters?“ Sie verdeutlicht, in welcher lockeren Atmosphäre der Visitationsbesuch ablief. ■

Angela Spitzlei



v.l.: Doris Hein, Frank Mehnert, Georg Reulecke, Jörg Klärner, Weihbischof Jörg Michael Peters

Selbstbestimmtes Leben im häuslichen Umfeld

Die Ambulanten Dienste der St. Raphael CAB qualifizierten erfolgreich ehrenamtliche Helfer

Pflegebedürftige Menschen sind auf vielerlei Hilfen und Unterstützung angewiesen. Bei Menschen mit einer geistigen Behinderung oder psychischen Erkrankung können die Folgen so große Auswirkungen auf das tägliche Leben haben, dass sie ihren Alltag nicht alleine bewältigen können. Wenn ein erheblicher Bedarf an Beaufsichtigung und Betreuung besteht, können den Betroffenen – neben Grundpflege und der hauswirtschaftlichen Versorgung – zusätzliche Betreuungsleistungen aus der Pflegeversicherung zustehen. Diese sind besondere Angebote der allgemeinen Anleitung und Betreuung, die von Pflegebedürftigen neben ambulanten und teilstationären Pflegeleistungen in Anspruch genommen werden können.

Die Ambulanten Dienste haben in den vergangenen Jahren vielfach die Erfahrung gemacht, dass Angehörige kaum Hilfsangebote vorfinden, die eine entlastende Betreuung in der Herkunftsfamilie weiterhin ermöglichen. Das „Niedrigschwellige Betreuungsangebot“ der Ambulanten Dienste bietet diesen Familien Hilfe und neue Perspek-

tiven. Realisiert werden kann dieses Angebot nur mit der Hilfe von vielen ehrenamtlich Engagierten, die für einige Stunden in der Woche Unterstützung leisten oder Gruppenangebote durchführen.

Um diese auf ihre neuen Aufgaben vorzubereiten wurden sie mittels eines internen Lehrgangs geschult. Vermittelt wurden Kenntnisse, die den neuen Helferinnen und Helfern einen Überblick zu Behinderungsbildern und den damit verbundenen Beeinträchtigungen und möglichen Auswirkungen verschaffen. Darüber hinaus erlernten sie grundlegende Techniken in der personensorientierten Kommunikation und dem praktischen Handeln, z.B. in der Gestaltung von individuell strukturierten Tagesangeboten.

Als versierte und praxiserfahrene Fachreferentin stand die Diplom-Pädagogin Karin Stahl-Wittlich zur Verfügung.

Selbstverständlich freuen wir uns weiterhin sehr über Anfragen von Personen, die sich ehrenamtlich in diesem Bereich betätigen möchten.

Mit einem Kooperationsvertrag zwischen den Ambulanten Diensten der St. Raphael CAB im Kreis Bernkastel-Wittlich und dem Caritasverband Mosel-Eifel-Hunsrück e.V. ist man dem Anspruch gerecht geworden, zusätzliche Betreuungsleistungen zielgenau anzubieten: Die Sozialstationen des regionalen Caritasverbands erbringen Leistungen für Personen mit demenzbedingten



Sieben neue „Ehrenamtliche“ konnten für die Arbeit gewonnen werden: v.l. Anjascha McClellan, Traudl Hennen, Petra Asani, Silvia Knieps (Mitarbeiterin), Karin Stahl-Wittlich (Referentin), Peter Wagner, Tammy Tiec, Anna Schubach, Carina Johann

Fähigkeitsstörungen. Für Personen mit geistiger Behinderung und psychischer Erkrankung sind die Ambulanten Dienste der CAB zuständig.

Diese Arbeitsteilung stärkt das ambulante Hilfsangebot im Landkreis. ■

Melanie Otto

INFOBOX

Beratung und Informationen durch unsere anerkannten Dienste:

Kreis Mayen-Koblenz:

Frau Michaela Kneip
0 26 51 / 98 69 – 180

Kreis Ahrweiler:

Frau Nicole Jelitto
0 26 42 / 97 02 – 770

Kreis Cochem-Zell:

Frau Jasmin Probst
0 26 71 / 9 16 96 – 23

Kreis Bernkastel-Wittlich:

Frau Maria Klein
0 65 71 / 14 56 - 970

Freiräume schaffen -
etwas Zeit für sich
selbst nehmen -
neue Kräfte sammeln



Herr Alexander Dick bei seiner Tätigkeit in der Fa. Karosserie- und Fahrzeugbau Michels in Cochem

Ereignisreiches Jahr 2011 für die Virtuelle Werkstatt XTERN

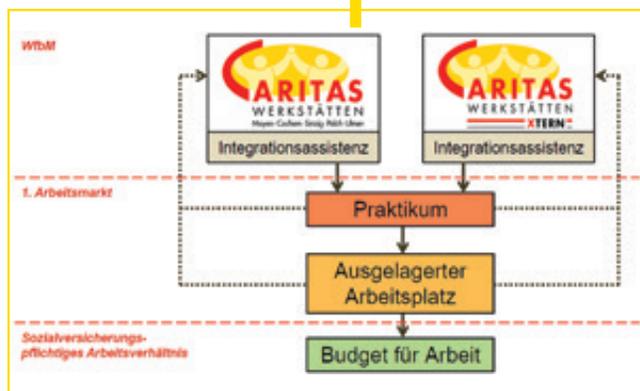
POLCH. Die dauerhafte Überleitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ist die zentrale Aufgabe der Virtuellen Werkstatt XTERN. Um dies zu festigen, wurde das Integrationsmanagement in 2011 weiter dezentralisiert. So gibt es nun an jedem der fünf Standorte im Werkstattverbund einen Integrationsassistenten. Durch die damit verbundene Sozialraumorientierung werden die Werkstattbeschäftigten bedarfsorientiert begleitet, unterstützt und mehr Interessierten eine inklusive Teilnahme am Arbeitsleben ermöglicht. Die Koordination, konzeptionelle Weiterentwicklung und standortübergreifende Abstimmungen des gesamten Integrationsmanagements werden weiterhin zentral erarbeitet und geführt.

Insgesamt konnten in 2011 vier neue Werkstattbeschäftigte direkt bei XTERN aufgenommen werden. Auch die Nachfragen und das Interesse, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sofort beschäftigt sein zu können, haben deutlich zugenommen. Einige Interessierte wurden in der klas-

sischen Werkstatt aufgenommen, um zu einem späteren Zeitpunkt, wenn verschiedene Bildungs- und Qualifizierungsangebote als Vorbereitung stattgefunden haben, auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu wechseln. Ein wichtiger Teil zur Vorbereitung für die Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist der Integrationskurs. Dieser Kurs wird von den jeweiligen Integrationsassistenten an den Standorten durchgeführt. Er ist in vier Module gegliedert, die zur beruflichen Vorbereitung dienen, und schließt mit einem Bewerbertraining und einer persönlichen Bewerbungsmappe ab.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten in Betrieben und Unternehmen werden unter Berücksichtigung der Fertigkeiten und Fähigkeiten der Werkstattbeschäftigten und deren Wunsch und

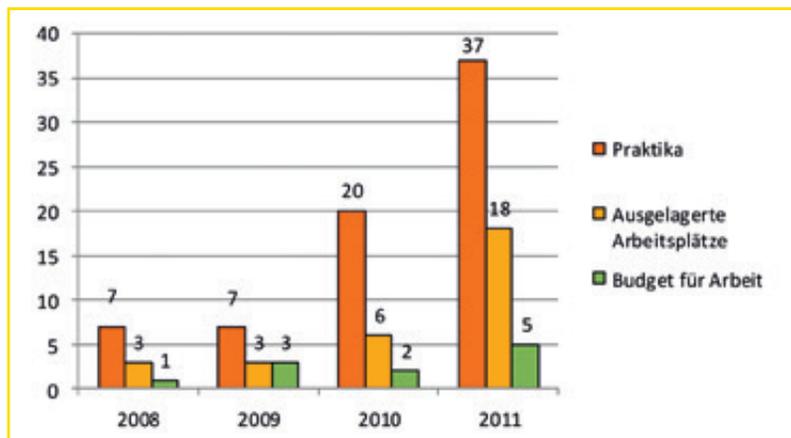
Wege auf den allgemeinen Arbeitsmarkt



Wahlrecht akquiriert. Auch bestehende Kundenverbindungen der Caritas Werkstätten zu Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes, Kooperationspartner und Integrationsbetriebe in der Region werden bei der Auswahl geeigneter Beschäftigungsmöglichkeiten in Betracht gezogen.

Ein besonderer Höhepunkt des Jahres 2011 waren die beruflichen Aktionstage „Mitten im Arbeitsleben“, die an den Standorten Cochem und Polch im August und September stattgefunden haben. Ziel war es, Menschen mit Behinderung das „Schnuppern“ in einen Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes für maximal fünf Tage zu ermöglichen. Hierzu konnten Unternehmen und Institutionen in unmittelbarer Umgebung gewonnen werden. Die Begeisterung für das Projekt war bereits am ersten Tag sehr groß. Schnell wurde deutlich: „Nischenarbeitsplätze“ gibt es in vielen Betrieben oder Institutionen und Menschen mit Behinderung leisten hier einen wertvollen Beitrag. ■

Doris Hein



Gesamtentwicklung der Integrationsleistungen von 2008-2011

Großzügige Spende von Race4Friends an Caritas Werkstätten

Spende ermöglicht Fortführung des Kunstprojekts



INFOBOX

Bei Race4Friends geht es darum körperlich und geistig eingeschränkten Menschen eine Freude zu machen. Wir geben ihnen die Möglichkeit, in einem echten Rennwagen den legendären Nürburgring als Beifahrer zu erleben.

Im Renntempo geht es einige Runden über diese legendäre Rennstrecke. Eine große Auswahl an Rennwagen macht es möglich, dass für jeden Teilnehmer das passende Fahrzeug dabei ist.

Von links: Cornelia Staden, Stephanie Winter, Walter Müller, Sandra Müller, Beate Fritz, Frank Zenzen, Daniel Eckstein, Andrea Nitsche, K.-H. Hüb



SINZIG. Freudige Gesichter gab es am 16. Januar, als Einrichtungsleiter Frank Zenzen eine großzügige Spende vom Verein Race4Friends in Höhe von 1.200 Euro entgegennehmen konnte.

Das Geld kommt dem Kunstprojekt der Caritas Werkstätten Sinzig zugute und wird für Leinwände, Pinsel und Farben genutzt. Damit erhalten behinderte Menschen auch in Zukunft die Möglichkeit, Ihre Phantasie

und ihr künstlerisches Talent auf der Leinwand auszuleben.

Ausgangspunkt für diese Spende war die von Race4Friends ins Leben gerufene Veranstaltung am 08. November 2011 auf dem Nürburgring, bei der 60 behinderte Menschen der Caritas Werkstätten in verschiedenen Rennwagen Runden über die Grand-Prix-Strecke drehen durften

Nicole Genn

„Arbeit mit Menschen mit Behinderung“

Ausbildungs- und Partnerunternehmen der Dualen Hochschule

WITTLICH. Seit Oktober 2011 ist die Einrichtung Maria Grünwald als Ausbildungsunternehmen und Kooperationspartner der Dualen Hochschule Villingen-Schwenningen zugelassen, da sie nach den „Grundsätzen für die Eignung von Ausbildungsstätten der dualen Hochschule“ personell

und sachlich den Anforderungen entspricht, die in den Studien- und Ausbildungsplänen vorgeschriebenen Inhalte zu vermitteln.

Die Besonderheit der Konzeption liegt in der Verknüpfung

• eines dreijährigen Studiums mit

• einer praxisbezogenen Ausbildung in Unternehmen des Sozialwesens
Zwei Partner übernehmen an der Dualen Hochschule die Aufgabe, die Studierenden für den Beruf zu qualifizieren: Das Ausbildungsunternehmen Maria Grünwald als Lernort für die Praxis und die Hochschule als Lern-

ort für die Theorie. Beide bilden in partnerschaftlicher Kooperation zusammen die Duale Hochschule.



Praxisnahe Lehrinhalte sowie zeitgerechte Lehr- und Lernmethoden führen zu einem effektiven Wissenstransfer zwischen den beiden Lernorten. Darüber hinaus bildet die Mitwirkung von Lehrenden aus der Praxis eine wertvolle Schnittstelle. Dieser differenzierte Lehrkörper von Professoren und Professorinnen sowie Lehrbeauftragten, die ausnahmslos über langjährige Erfahrungen aus ihrer beruflichen Tätigkeit verfügen, gewährleistet neben wissenschaftlicher Fundierung einen hohen Praxisbezug.

Der erste Student, den die Einrichtung Maria Grünewald begrüßen durfte, ist Simon Tracht aus Flußbach. Herr Tracht hat nach seinem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Maria-Grünewald-Schule und nach seinem ersten Theorieteil in Villingen-Schwenningen in den letzten Monaten die weiteren Angebotsbereiche der Einrichtung kennen gelernt:

- „Wohnen für Erwachsene“
- „Wohnen für Kinder und Jugendliche“
- „Tagesförderstätte“

Maria Grünewald hat in den letzten Jahren weit über dreißig qualifizierte Praxisanleiter/innen ausgebildet, die sowohl für die 20 Auszubildenden zum Heilerziehungspfleger/in, als auch für die Studenten die ersten Ansprechpartner vor Ort in den Arbeitsbereichen sind. ■

Michael Puhl

Ambulante Dienste unterstützen Angehörige

Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen müssen hohen Anforderungen und Belastungen gerecht werden.

Ist in einer Familie oder im Bekanntenkreis ein Mensch von einer psychischen Erkrankung betroffen, ist es nicht leicht, im Dschungel der Diagnosen, Therapien und Hilfsangebote den Überblick zu behalten. Oft fühlen sich Angehörige schlecht informiert und unverstanden.

Auch Angehörigen von Menschen mit geistiger Behinderung fehlen oftmals fundierte und individuelle Informationen zu Unterstützungs- und Hilfsangeboten.

Unser begleitendes Angebot richtet sich daher an Angehörige, die den Austausch mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen suchen.

Das Angebot findet statt in einer Zusammenarbeit von:

- Frau Andrea Emschermann
Stiftung Bethesda
Gemeindepsychiatrisches Zentrum
Telefon 0 26 71 / 917 18 19
Andrea.emschermann@stiftung-bethesda.de
- Frau Jasmin Probst
St. Raphael CAB
Ambulanter Dienst
Telefon 0 26 71 / 916 96 23
j.probst@srcab.de

**seit dem 20.10.2011
jeden 3. Donnerstag
im Monat
von 17.00-18.30 im
MGH Kaisersesch**

Zeit/Ort

**Austausch und Beratungs-
angebot für Angehörige
psychisch kranker und
geistig behinderter
Menschen**

Ziel



Caritas Zentrum übersetzt sein Leistungsangebot zur Teilhabe in „leichte Sprache“

Bewohner und Mitarbeiter arbeiten als Team in einer Arbeitsgruppe zusammen



Die Arbeitsgruppe von links: Manfred Gerth (Vors. Bewohnerbeirat), Anne Hüller, Franz-Josef Weber, Stefan Milles, Helga Müller (AG Leitung), Susanne Lösch; Katja Prämassing, Sandra Inden, Simon Meyer, Ingeborg Dötsch (es fehlen: Cornelia Schuppener und Simone Weber).

Unsere im Allgemeinen gesprochene und vor allem geschriebene Sprache stellt für Menschen mit einer geistigen Behinderung oftmals ein Hindernis dar. Sie erleben hierdurch einen großen Nachteil, da sie von vielen wichtigen Informationen ausgeschlossen sind.

Besonders Gesetzestexte und öffentliche Verlautbarungen, die oft auch die Rechte von Menschen mit Behinderungen regeln, sind unverständlich und grenzen die eigentlich Betrof-

fenen aus. Die Lösung ist „leichte Sprache“. Durch „leichte Sprache“ werden schwer verständliche Texte so aufbereitet, dass sie leichter begreifbar sind. Einfacher Wortlaut und Bildsprache erleichtern das Verständnis.

MENDIG. Seit dem 1. Oktober 2009 gibt es eine neue gesetzliche Regelung, die die Rechte von Menschen mit Behinderung deutlich stärkt. Die Pflichten für Träger von Wohnformen werden ausgebaut.

Das neue Gesetz regelt Verträge zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern von Wohnformen und Betreuung einerseits und Trägern von solchen Wohnformen mit Betreuung andererseits. Eine der wichtigsten Änderungen gegenüber dem bisherigen Heimgesetz ist, dass Unternehmen zukünftig verpflichtet sind, die Verbraucher vor Vertragsabschluss umfassend zu informieren. Der Unternehmer muss über sein allgemeines Leistungsangebot und über die für den Verbraucher in Betracht kommenden Leistungen, Entgelte und Qualitätsprüfungen in leicht verständlicher Sprache umfassend aufklären.

Im Caritas Zentrum wurden diese Rechte für die Bewohner im neu verabschiedeten Teilhabekonzept geregelt und gefasst, vor allem auch das Recht auf Mitsprache und Mitbestimmung. Die Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass man das Konzept, innerhalb dessen dieses Recht geregelt ist, auch versteht. Aus diesem Grund

wurde eine Arbeitsgruppe (AG) aus Bewohnern und Mitarbeitern gegründet, deren Ziel es war, das Teilhabekonzept in leichte Sprache zu übersetzen, um es so für die Bewohner verständlich zu machen.

In zwei wöchentlichen Sitzungen wurden einzelne Textteile aufbereitet. Die Gruppe arbeitete in verschiedenen Kleingruppen. Ein Teil der AG übersetzte in leichte Sprache, der andere



Teil fand die passenden Bilder und Piktogramme und setzte das Ganze dann zu einem neuen Text zusammen. Durch die gemeinsame Arbeit mit den Bewohnern war sichergestellt, dass die produzierten Texte auch wirklich verstanden wurden. Eine weitere unabhängige Gruppe von Bewohnern wirkte abschließend als nochmalige Kontrollgruppe. Nach der Verabschiedung durch die AG bearbeitete diese Gruppe den erstellten Text in leichter Sprache noch einmal abschließend. Ein Erfolg, der Mut macht und ein weiterer Schritt die UN-Konvention umzusetzen. ■

Frank Conrady

Sozialkaufhaus LISA in Remagen neu eröffnet

Umzug von Bad Breisig war ein großer Erfolg



Das Mitarbeiter-Team von LISA freut sich auf das neue Kaufhaus

REMAGEN. Am 16. Januar 2012 war es so weit: Das Sozialkaufhaus LISA (Laden für Integration und soziales Engagement) feierte seine Neueröffnung in Remagen.

Der Umzug von Bad Breisig nach Remagen wurde immer dringlicher, nachdem täglich rund 120 Kunden das Angebot an preisgünstigen Möbeln, Haushaltswaren und Kleidern begeistert in Anspruch nahmen.

Schon bei der ersten Ortsbesichtigung erkannten Franz-Josef Bell, Mitglied der Geschäftsführung der St. Raphael CAB, und Frank Zenzen, Einrichtungsleiter der Caritas Werkstätten Sinzig, das Potential der neuen Räumlichkeiten und unterstützten eine zügige Umsetzung des Projekts. Durch den Umzug verfügen die Mitarbeiter über bessere Sozialräume und professionellere Arbeitsbedingungen; den Kunden stehen mehr Parkplätze zur Verfügung und eine erweiterte Verkaufsfläche.

Der Eröffnungstag startete mit der Begrüßung durch die Geschäftsführer der beiden Kooperationspartner, Herrn Jörg Klärner, St. Raphael CAB,

und Herrn Richard Stahl, Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr. Später ergriff dann der Werkstattbeschäftigte, Herr Sven Schneider, stellvertretend für seine Kollegen das Wort und machte deutlich, was es bedeutet bei LISA zu arbeiten: „Zum einen sind wir stolz auf die neuen Räume, aber auch auf unsere Arbeit. Denn hier arbeiten Menschen mit besonderen Fähigkeiten“.

Es folgten Grußworte des Ersten Beigeordneten des Kreises, Herrn Horst Gies, und des Bürgermeisters der Stadt Remagen, Herrn Herbert Georgi. Die Einsegnung der neuen Räume vollzog Pfarrer Dr. Johannes-Georg Meyer, Dechant des Dekanats Remagen-Brohltal.

Schon vor der offiziellen Eröffnung hatten sich viele Kunden auf dem Parkplatz eingefunden und warteten ungeduldig darauf, endlich das breite Warenangebot von LISA nutzen zu können. Am Abend des ersten Tages gingen Herr Christoph Hüging, Leiter des Sozialkaufhauses, und seine Mitarbeiter mit einem guten Gefühl nach Hause. Der neue Laden wurde von der Kundschaft sehr gut angenommen und die Mühe und Arbeit der vergangenen Wochen hat sich gelohnt. ■

Thomas Hoffmann

INFOBOX

LISA, Alte Straße 58 in Remagen ist geöffnet:
Montag, Mittwoch und Freitag von 10 – 17 Uhr
Donnerstag von 10 – 19 Uhr
Samstag von 10 – 14 Uhr
Dienstags ist das Kaufhaus geschlossen

Neuer Ergotherapieraum in der Maria-Grünewald-Schule

Schülerinnen und Schüler freuen sich mehr als je zuvor auf die Therapieeinheiten

Seit Oktober 2011 verfügt die Maria-Grünewald-Schule über einen neuen Raum für die Ergotherapie. Er ermöglicht eine intensive und individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern mit motorischem Förderbedarf im Sinne der Ganzheitlichkeit.

MITEINANDER sprach mit der Ergotherapeutin Andrea Haertlmayr. Sie gehört zum Kollegium der Förderschule und hat den Raum geplant.

MITEINANDER: Was leistet der neue Ergotherapieraum?

Haertlmayr: Das neue Motorikzentrum bietet vielfältige Möglichkeiten, den eigenen Körper wahrzunehmen, intensiv zu spüren und zu verstehen, um dann zielgerichteter und planvoller handeln und sich bewusster bewegen zu können. Erfahrungsmöglichkeiten in Raum und Lage, die Wahrnehmung und Schulung des Gleichgewichts und das taktile-

und tiefsensibles Spüren sind Voraussetzung für eine gezielte und koordinierte Bewegungsplanung.

MITEINANDER: Wie gestaltet sich die Therapie für den einzelnen Schüler?

Haertlmayr: An der Maria-Grünewald-Schule werden die Therapiekonzepte interdisziplinär erarbeitet und individuell dem aktuellen Entwicklungsstand des Kindes angepasst. Die Förderpläne werden in Absprache mit dem Klassenteam zeitnah erstellt und evaluiert. Die Therapiezeiten und -häufigkeiten und die individuell sinnvolle Sozialform werden kollegial besprochen, dabei wird der Stundenplan der Schülerinnen und



Sehr beliebt ist das Flextuch. Der flexible Untergrund trainiert Gleichgewicht und Koordination. Wagemutige Schüler wie Henning und Leon können sich hier richtig austoben.



Die unterschiedlichen Schaukelsysteme bieten viele Bewegungsmöglichkeiten. Besonders geschult werden die koordinativen Fähigkeiten. Sarah schaukelt am liebsten im sicheren Schneidersitz, mit Hilfestellung auch schon auf den Knien oder stehend.

Schüler auf die Gesamtunterrichtssituation abgestimmt. Eine intensive Begleitung und Anleitung erfordert Kleingruppentherapie und Einzelförderung.

MITEINANDER: Wie ist der neue Therapieraum ausgestattet?

Haertlmayr: Das Motorikzentrum bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten und hat einen sehr hohen Anforderungscharakter. Die einzelnen Elemente wie die Si-Schaukel mit 4-Punktaufhängung, die Pferdeschaukel, die Hängematte oder die Flexrolle mit Federschwingsystem



was du mir sagst,
vergesse ich
was du mir zeigst,
daran erinnere ich mich
was du mich tun lässt,
das verstehe ich

(Leitbild der Ergotherapie in Anlehnung an
ein Zitat von Konfuzius)

Den eigenen Körper aus verschiedenen Perspektiven wahrnehmen, das ermöglicht die große Spiegelwand. Sie kann auch als Malfläche genutzt werden. Wenn Kleister oder Rasierschaum zum kreativen Gestalten angeboten werden, ist für Seyhan kein Halten mehr: nicht schnell genug kann sie aus ihrem Rollstuhl herauskommen. Hoch motiviert schafft sie es so, auch ohne Hilfe zu stehen und ihre Arme, Beine und den ganzen Körper zu strecken.

können variabel eingesetzt werden. Zur Ausstattung gehören auch klassische Elemente wie die Heidelberger Treppe, Bälle, Massagematten und Lagerungskissen. Die Sprossenwand lässt sich mit Karabinerhaken umbauen zur Kletterwand, schieben Ebene oder zu Hangelsprossen.

MITEINANDER: Ist die Förderung auf den grobmotorischen Bereich beschränkt?

Haertlmayr: Nein, es gibt viel Raum für die Förderung der Feinmotorik und der visuellen wie haptischen und basalen Wahrnehmung. Eingesetzt

werden zum Beispiel Nikitin-Materialien oder Wannen, die mit unterschiedlichsten Alltagsdingen gefüllt sind, vorzugsweise natürliche Materialien wie Sand, Kastanien oder Erbsen. Ebenfalls angeboten wird die Gestaltung mit verschiedenen Farben und Lehm. Therapieziel ist dabei unter anderem die Wahrnehmung der eigenen Körperbegrenzung, das Spüren von Widerstand oder die Dosierung von Muskelkraft, aber auch das Ausleben der Kreativität in künstlerischer Form.

Vielen Dank für das Interview!



Raus aus dem Rollstuhl: seine Kraft und gute Koordination kann Dawid an der aufgehängten Rolle ausleben und weiterentwickeln.

INFOBOX

Absicht und Zielsetzung der Ergotherapie ist es, in Alltags-, Unterrichts- und Spielsituationen die Wahrnehmung zu schulen und motorische Fähigkeiten und Handlungskompetenzen zu fördern. Die Ergotherapie reguliert Entwicklungsrückstände und hilft den Kindern und Jugendlichen, Selbstsicherheit und emotionale Zufriedenheit aufzubauen.

Die Ergotherapie orientiert sich dabei immer an den Bedürfnissen jedes einzelnen Schülers. Assistenz, Begleitung, Orientierung und Nachahmung sind nur einige der Behandlungsansätze während der Therapieeinheiten. Allem voran steht das freudvolle und selbständige Handeln in Einklang mit den emotionalen, geistigen und körperlichen Bedürfnissen des Kindes.

Neue Räumlichkeiten feierlich eingeweiht

Ambulante Dienste der St. Raphael CAB

WITTLICH. Nach intensiver Immobiliensuche konnten die Ambulanten Dienste im Kreis Bernkastel-Wittlich nun offiziell die feierliche Einweihung ihrer neuen Räumlichkeiten mitten in Wittlich begehen.

Nach der Begrüßung durch Jörg Klärner, Geschäftsführer der St. Raphael CAB, folgten Grußworte des Landrates Gregor Eibes, des ersten Beigeordneten Albert Klein sowie durch den Vorsitzenden des Elternkreises behinderter Kinder e.V. Josef Schmitz. Die Räumlichkeiten wurden durch Pfarrer Rudolf Halffmann eingegesegnet.

Im Anschluss an das Schlusswort durch Melanie Otto, Einrichtungsleiterin der Ambulanten Dienste, fand sich Zeit für Begegnungen und Besichtigung der neuen Räume. Unser besonderer Dank geht an Albert Klein für die Spende der Stiftung Stadt

Wittlich, an Helmut Eichhorn für ein Aquarellblumenbild sowie an die Schülerinnen und Schüler der Maria-Grünewald-Schule für die musikalische Unterstützung.

Im Bereich der Ambulanten Dienste für Menschen mit Behinderung blickt die St. Raphael CAB auf mehr als 10 Jahre Erfahrung durch die übernommenen Einrichtungen und Dienste zurück. Seit den 1990er Jahren folgen wir dem Leitbild „ambulant vor stationär“ und setzen damit die von uns individuell betreuten Menschen in das Zentrum unserer Aufmerksamkeit.

Wir, das Team der Ambulanten Dienste, haben es uns zur Aufgabe gemacht, Menschen mit Behinderung in ihrem Wunsch nach selbstbestimmtem Leben zu unterstützen. Unsere Hauptaufgabe ist die unmittelbare Begleitung, Betreuung und Beratung von Menschen mit Behinderungen.



Einsegnung der Räumlichkeiten durch Pfarrer Rudolf Halffmann (rechts) mit Maria Klein, Koordinatorin der Ambulanten Dienste Bernkastel-Wittlich und Jörg Klärner, Geschäftsführer der St. Raphael CAB

INFOBOX

Informationen gibt es bei den Ambulanten Diensten in der Kurfürstenstraße 59 in Wittlich, Maria Klein, Telefon 0 65 71 / 1 45 69 70.

Außerdem bieten wir Angehörigen Beratung und Unterstützung bei der Betreuung und vermitteln Hilfen. Art, Umfang und der jeweilige Zeitpunkt der Leistungen orientieren sich an den Bedürfnissen der unterstützten Person. Ausgangspunkt unserer Arbeit ist immer der jeweils individuelle Hilfebedarf.

Unsere qualifizierten Mitarbeiter bieten unter anderem Leistungen in Form von Einzel-Assistenzen in den Bereichen Wohnen, Arbeit, Schule und Kindertagesstätten an. Auch Bildungs- und Trainingsangebote (Haushalts- und Selbständigkeits-training), sowie Freizeitangebote (Kreativgruppe, Kegeln, Fußball), Ferienfreizeiten und Ausflüge können genutzt werden. ■

Melanie Otto





Märchenfiguren eröffneten Jubiläumsjahr

14. Märchenwanderung der Maria-Grünewald-Schule war ein voller Erfolg

WITTLICH. Ein absolut gelungener Start in das 40-jährige Jubiläumsjahr der Maria-Grünewald-Schule und der Einrichtung Maria Grünewald.

Eine Vielzahl kleiner und großer Märchenliebhaber strömte am Abend des letzten Freitags im Januar in den Grünewald. Nach der Begrüßung durch die Gebrüder Grimm auf dem stimmungsvoll geschmückten Schulhof machten sich weit über 300 Besucher auf den Weg, um die im Wald versteckten Märchenfiguren zu finden. Geführt und begleitet wurden die Besuchergruppen, wie in jedem Jahr, von der Jugendfeuerwehr Wittlich, die mit ihren Fackeln für romantische Stimmung und Beleuchtung der Wege sorgte.

Durch lautes Gequacke verriet sich sofort der Froschkönig, der in seinem Brunnen nach der Goldkugel der Prinzessin suchte und der es dann trotz allerlei Widerstände schaffte, als Prinz mit der jüngsten Königstochter in der Hochzeitskutsche davonzufahren. Nun galt es, sich in Acht zu nehmen und sich ein Versteck zu suchen – der böse Wolf war auf der Suche nach den sieben Geißlein. Da diese sich aber so gut versteckt hatten, gab er es auf, nahm mit der Großmutter

des Rotkäppchens vorlieb und legte sich satt gefressen in deren Bett. Vorbei an Dornröschen, die schlafend im rosenumrankten Turm lag, führte der Weg zum Haus der 7 Zwerge, die gerade herausgefunden hatten, wer da von ihrem Tellerchen gegessen hatte – das schöne Schneewittchen.

Von Weitem war plötzlich lautes Geschrei und Gesang zu hören. Die Jäger aus den Bremer Stadtmusikanten feierten und jagten den Gästen einen ziemlichen Schrecken ein. Die Sterntaler unterhielten ihre Zuschauer mit ganz ruhigen Tönen und luden die Gäste ein, ihr beim Aufsammeln der vom Himmel fallenden Sterne zu helfen. Der Weg zurück zum Schulhof, wo warme Getränke und eine Stärkung auf die Besucher warteten, führte ganz dicht an der Feuerstelle von Rumpelstilzchen vorbei, das seinen Plan ausheckte und sich des Kindes der Königin bereits sicher war. Neben den turbulenten Erlebnissen mit den Märchenfiguren bot sich den Gästen auch die Gelegenheit, im Klangwald ausgefallene und außergewöhnliche Klänge und Melodien zu erleben, welche die Schülerinnen und Schüler auf selbst hergestellten Instrumenten aus dem Dunkeln des Waldes spielten.

Neben der mittlerweile schon traditionellen Veranstaltung der Märchenwanderung erwartet in diesem Jahr vor allem die Bildungseinrichtungen im Landkreis Bernkastel-Wittlich noch ein besonderes Angebot seitens der Förderschule. Unter dem Motto „beWEGung“ laden die Schü-



lerschaft und das Kollegium der Maria-Grünewald-Schule ab März 2012 zu gemeinsamen Aktionen, Veranstaltungen und Projekten ein. Das Programmheft zur Jubiläumsaktion wird an alle Schulen des Kreises verschickt und kann bei Interesse an der Maria-Grünewald-Schule angefordert werden. ■

Markus van der Vorst



Gold und Silber für die Schwimmmannschaft des Caritas Zentrums

Die AQUATICS National Games 2012, eine Veranstaltung im Rahmen der Special Olympics in Luxemburg endeten mit einem grandiosen Erfolg für die Athletinnen und Athleten aus dem Caritas Zentrum Mendig. Gleich zweimal Gold und zweimal Silber, sowie ein sehr guter vierter Platz brachten die Sportler an diesem erfolgreichen Tag nach Hause.

MENDIG. Nach einem Jahr ohne nationales Schwimmfest fanden gleich zu Beginn des Jahres die Special Olympics in Luxemburg statt. Gleich mehrere hundert Athleten reisten ins Schwimmbad des Lycée du Nord in Wiltz. Teams aus Belgien, Frankreich und Deutschland waren zu Gast, die sich nicht nur der sportlichen, sondern auch einer sprachlichen Herausforderung stellen mussten. Hauptsprache der Veranstaltung war Französisch und auch diese Hürde meisterten die Sportler mit Bravour.

Aus dem Caritas Zentrum in Mendig hatten sich insgesamt fünf Athletinnen und Athleten für dieses Turnier gemeldet. Sandra Mantwill, Gerhard Braun, Andreas Henseler, Erwin Mäusezahl und Anita Luy bildeten mit ihren Begleitern Stefan Milles und Dora Penkert-Pauly die Delegation aus dem Caritas Zentrum.

Um für dieses sportliche Ereignis top-fit zu sein, wurden die Schwimmerinnen und Schwimmer von Thomas Racke und Dora Penkert-Pauly trainiert. Im Therapiebad der Barmherzigen Brüder in Saffig und im

Hallenbad Mayen wurden die Sportler optimal auf die Special Olympics vorbereitet.

Zu Beginn der Veranstaltung galt es das Divisioning (Testwettbewerbe) zu bestreiten, bevor am Nachmittag die entscheidenden Final-Läufe ausgetragen wurden.

Die ambitionierten Schwimmer aus dem Caritas Zentrum traten in den Disziplinen 25 Meter Freistil der Damen und 50 Meter Brustschwimmen der Herren an.

Anita Luy und Gerhard Braun konnten sich sensationell in ihren Disziplinen gegen die starke Konkurrenz durchsetzen und die Goldmedaillen erringen.

Sandra Mantwill und Andreas Henseler freuten sich über den Silber-Platz auf dem Treppchen und Erwin Mäusezahl kam in einem hart umkämpften Durchgang auf einen sehr guten vierten Platz.

Für Anita Luy war es die erste Teilnahme an einem Special Olympics Wettbewerb. Umso mehr freute sie sich über ihre Goldmedaille: „Damit hätte ich nicht gerechnet. Ich hoffe, dass ich die Medaille bei den nächsten Spielen verteidigen kann.“

Wir drücken die Daumen!

Frank Conrady

Gerhard Braun auf seiner Paradedstrecke 50 Meter Brust auf Goldkurs



Regionalentscheid Basketball 2012

Schulen treten in Maria Grünewald gegeneinander an

WITTLICH. Die Maria-Grünewald-Schule in Wittlich war Gastgeber des 18. Regionalentscheids Basketball der Schulen mit den Förderschwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung im Bereich der ADD Trier.

Neun Basketball-Teams trafen sich in der Turnhalle der Realschule Plus Wittlich, um den Regionalmeister im Basketball zu küren und erstmals, um offiziell den Regionalmeister im Rollstuhlbasketball zu ermitteln.

Am Anfang der Veranstaltung stand das traditionelle gemeinsame Aufwärmen mit Musik. Die Tanz-AG der Maria-Grünewald-Schule motivierte die Teilnehmer mit gezielten Basketballanimationsübungen, sich im Takt

der Musik auf die Spiele vorzubereiten. Angeleitet wurde das gemeinsame Aufwärmen von Herrn Scheuss und seinem Team, die die Teilnehmer zum aktiven Mitmachen animierten.

In drei Doppelpaarungen zwischen den Spielpaarungen des Hauptturniers wurde das beste Rollstuhlteam ermittelt. Die beiden besten Teams aus der Treverer Schule Trier demonstrierten ihre hervorragenden Fahrfähigkeiten mit dem Rollstuhl und stellten ihre Spielübersicht und ihre sichere Ballannahme und -übergabe an die Mitspieler unter Beweis. Für die Zuschauer eine spannende Frage um die Favoritenrolle zwischen Mannschaft Treverer 1 oder Treverer 2.

Die 2. Mannschaft der Treverer Schule Trier nennt sich nach dem 18. Regionalentscheid „Meister im Rollstuhlbasketball 2012“.

Geehrt wurden sie unter großem Applaus der zahlreichen Zuschauer mit der offiziellen Urkunde der ADD, selbst kreierten Teilnehmer-Urkunden der Maria-Grünewald-Schule und einem neuen Basketball.

Spannung versprach das Hauptturnier mit dem Titelverteidiger St. Martin Schule Bitburg und dem Vize Meister Porta Nigra



Schule Trier, die sich nach der Vorrunde mit nur einem verlorenen Spiel auch als Finalisten qualifizieren konnten.

Die Zuschauer konnten ein heiß umkämpftes Finale erleben, welches nach 2 verdienten, aber auch glücklichen Korberfolgen der St. Martin Schule Bitburg den alten und neuen Regionalmeister hervorbrachte. Der Wanderpokal der ADD Trier konnte somit den gleichen Weg nehmen, den er gekommen war, und zwar Richtung Bitburg. →





Den 3. Platz mit ebenfalls nur einem verlorenen Spiel, aber einem schlechteren Korbverhältnis erreichte die Levana-Schule aus Schweich, gefolgt vom 4. Platzierten, der Hubert Wilhelm Cüppers Schule Trier, die zum ersten Mal am Turnier teilnahm.

Ersatzgeschwächt konnten die Schülerinnen und Schüler der Maria-Grünewald-Schule Wittlich immerhin den 5. Platz erreichen, zeigten sich aber zuversichtlich für die Begegnungen im nächsten Jahr, für welches sie sich mit neuen Trikots und intensivem Training vorbereiten möchten.

Es ist schön festzustellen, dass die Motivation und die Vorfreude der Schülerinnen und Schüler auf das Turnier nicht nachlässt, die Technik und die

Spielfähigkeit sich stetig verbessern und die Veranstaltung für alle Beteiligten als willkommener Treff und Austausch mit Gleichgesinnten auch beim gemeinsamen Mittagessen genutzt wird.

Mannschaftssport in dieser Form hat für die Teilnehmer einen sehr hohen Aufforderungscharakter, fördert und fordert soziales Verhalten, ermöglicht

Erfolgslebnisse und erzeugt Anerkennung bei Mitspielern, Gegnern und Zuschauern. Misserfolge sind schnell vergessen und die neue Motivation steht bald im Vordergrund.

Alle Teilnehmer freuen sich auf das nächste Turnier der Maria-Grünewald-Schule in Wittlich 2013. ■

Christoph Heidweiler

INFOBOX

Historische Informationen:

Am 10.02.1995 lud die Maria-Grünewald-Schule zum ersten Mal die Förderschulen im Bereich der ADD Trier zu einem Basketball-Turnier ein. Seit dem ist sie ohne Unterbrechung Ausrichter des Regionalentscheids, an welchem sich regelmäßig 5 bis 10 Förderschulen mit den Förderschwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung beteiligten:

Levana-Schule Schweich 1
 Levana-Schule Schweich 2
 St. Martin-Schule Bitburg
 Förderzentrum Gerolstein
 Rosenbergschule Bernkastel
 Förderzentrum Daun
 Porta-Nigra Schule Trier
 Treverer Schule Trier
 Wilhelm Hubert Cüppers Schule Trier
 Maria-Grünewald-Schule Wittlich

Ab dem Jahre 2010 beteiligten sich auch Rollstuhlbasketballer der Treverer Schule Trier und eine Rolli-Mannschaft der Maria Grünewald Schule mit einem Demonstrationsspiel und in den Jahren 2011 und 2012 mit einem eigenen Kleinturnier.

Am 09.02.2012 wurde zum ersten Mal auch ein offizieller Regionalmeister im Rollstuhlbasketball geehrt. (4 Mannschaften in je 3 Spielen pro Team)



„Begegnungen“ im Kreishaus

Kunstaussstellung der Tagesförderstätte Maria Grünewald

WITTLICH. Mit einem Highlight wurde am 15. März 2012 der Auftakt des Jubiläumsjahres in Maria Grünewald gefeiert. Die Vernissage mit der Ausstellung „Begegnungen“ fand in der Kreisverwaltung Bernkastel-Wittlich statt und lockte zahlreiche Gäste, Freunde und Bekannte.

Unter den Gästen war auch der Bürgerbeauftragte des Landes Rheinland-Pfalz, Dieter Burgard. Frau Maria Bernard, Geschäftsbereichsleiterin der Kreisverwaltung Bernkastel-Witt-



CAB, begrüßte die Anwesenden und dankte der Kreisverwaltung für die Möglichkeit, die Bilder der Beschäftigten der Tagesförderstätte auszustellen. Herr Michael Puhl, Einrichtungsleiter von Maria Grünewald, dankte den Mitarbeiterinnen der Kreisverwal-

Beeinträchtigungen ist. Das Malen ist eine natürliche Ausdrucksform für Gefühle, Gedanken und Bedürfnisse. Hier finden Menschen in kreativen Prozessen die Möglichkeit, das was sie in der Wirklichkeit erleben, zu bewältigen und zu verarbeiten.

Herr Puhl dankte namentlich Frau Silvia Bund, Frau Edith Daufenbach und Frau Eva Kreiss und allen MitarbeiterInnen, welche die Beschäftigten beim Malen unterstützen. Die Bilder sind in der Ergotherapie, in der Kunst-AG und in den einzelnen Gruppen der Tagesförderstätte entstanden.

Musikalisch gestaltet wurde die Eröffnung durch ein Ensemble der Musikschule des Landkreises Bernkastel-Wittlich.

Nach dem offiziellen Teil hatten alle Gelegenheit, sich die Bilder an zu schauen und sich in lockerer Atmosphäre zu „begegnen.“ ■

Text: Elfriede Römer
Fotos: Mike D. Winter



lich, begrüßte die Gäste im Namen von Herrn Landrat Gregor Eibes. Volker Benz, Olaf Birringer, Karoline Brand, Jens Decker, Rüdiger Feldpausch, Iris Flesch, Anja Juchems, Michael Pfeifer, Andreas Rosenau, Klaus Stumm und Lothar Wolpert – Beschäftigte der Tagesförderstätte Maria Grünewald – stellten ihre Bilder im Foyer des Kreishauses aus.

Herr Konrad Junges, Mitglied der Geschäftsführung der St. Raphael



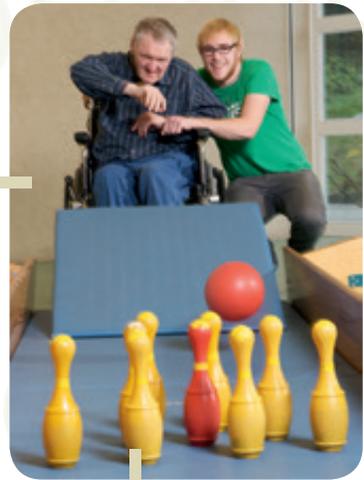
lung für die Organisation und die gute Zusammenarbeit, den Künstlerinnen und den MitarbeiterInnen der Tagesförderstätte für die Gestaltung und Auswahl der Bilder. Er machte deutlich, wie wichtig der künstlerische Ausdruck für Menschen mit



TERMINE UND AUSBLICK

Ein bewegtes Jahr geht weiter

Wann?		Was?		Wo?
15.06.12		Festakt 40 Jahre Caritas Werkstätten		WfbM Mayen
15.06.12		Rock im Wald		Maria Grünewald Wittlich
17.06.12		Tag der offenen Tür		WfbM Mayen
17.06.12		Grünewald-Fest		Maria Grünewald Wittlich
22.06.12		Münz-Firmenlauf		Koblenz
24.06.12		Sommerfest		Caritas Zentrum Mendig
24.06.12		30 Jahre Altenzentrum		St. Wendelinus Wittlich
13.07.12	9:00 Uhr	Fachforum mit Dr. Mariana Kranich		Maria Grünewald Wittlich
24.08.12		Musik- und Kulturfestival		Lokhallen Mayen
09.09.12		Tag der offenen Tür Sinzig: 25 Jahre Caritas Werkstätten 5 Jahre INTEC-Betriebe		WfbM Sinzig
14.09.12	16:00 Uhr	Konzert der Kreismusikschule		Maria Grünewald Wittlich
21. - 24.09.12		Wittlicher Wirtschaftswoche (WWW)		Wittlich
16.10.12	14 :00 Uhr	Fachforum mit Dr. Monika Seifert		Maria Grünewald Wittlich
21.10.12	17:00 Uhr	Benefizkonzert		Pfarrkirche St. Bernhard Wittlich
11.11.12	18:00 Uhr	Taizé-Meditation – 40 Kerzen für Maria Grünewald		Maria Grünewald Wittlich
15.11.12	14:00 Uhr	Festakt 40 Jahre Maria-Grünewald-Schule		Maria Grünewald Wittlich
02.12.12	15.00 Uhr	Adventskonzert		Maria Grünewald Wittlich



Nächste Ausgabe Herbst 2012: Jubiläumsjahr

Jubiläen

Geschichte, Entwicklung, Rückblick, Ausblick

Heilig-Rock-Wallfahrt

Wir waren dabei!

Special Olympics

Eine Reise nach München



Ihr freundlicher Menüservice!

Wir liefern täglich ein abwechslungsreiches
Mittagsmenü direkt zu Ihnen nach Hause:
Vorspeise, Hauptgericht und Nachtisch in Vollkost,
leichter Vollkost oder diätgeeigneter Kost.

Täglicher Mittagstisch in den Einrichtungen



**Wenn Sie Interesse oder
Fragen zu unseren An-
geboten haben, wenden
Sie sich direkt an unsere
Ansprechpartner:**

Caritas Zentrum Mendig

Ulrich Brüggemann
Küchenleiter
Hospitalstraße 16
56743 Mendig
Telefon: 0 26 52/5 86-328
Telefax: 0 26 52/5 86-331
E-Mail: u.brueggemann@srcab.de

Altenzentrum St. Johannes

Ursula Müller
Bereichsleitung Service
und Verpflegung
Kirchplatz 5, 56727 Mayen
Telefon: 0 26 51/9 81 - 278
Telefax: 0 26 51/9 81 - 107
E-Mail: u.mueller@srcab.de

Altenzentrum Mittelmosel

Anne Bollig
Altenzentrum St. Nikolaus
Stiftsweg 2
54470 Bernkastel-Kues
Telefon: 0 65 31/5 02 - 108
Telefax: 0 65 31/5 02 - 115
E-Mail: a.bollig@srcab.de